

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 83

Sonntag, den 2. Mai 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Ergebnis täglich. Wertehälfte im vorans zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 2.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 8.— Mark, zugleich Bezahlung, im Postamtland 8.— Mark. Anzeigenpreise $\frac{1}{4}$ Seite Mark 500.—, $\frac{1}{2}$ Seite Mark 300.—, $\frac{3}{4}$ Seite Mark 180.—. Eine siebenzehnpfennige Nonpareillezelle 50 Pf. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Gescheitert.

Die Sache war die: Russland brauchte nichts als eine bequeme Busfahrtsstrafe, um aus Frankreich und England, aus den französischen und englischen Kolonien sich verproviantieren und mit Kriegsgerüst versehen zu können. War diese Busfahrt geschaffen, dann ließen sich die Massen russischer und asiatischer Muschits und Nomadenhorden mit Leichtigkeit bis an die Bäume bewaffnen und aus den ohne allzugroße Mühe zu beschaffenden Proviantmagazinen ausreichend und dauernd verpflegen. Diese bewaffneten und wohlgenährten Millionen und „Übermillionen“, diese gepanzerte unübersehbare Menschenstut aber, — sie spülte dann das bishen Österreich-Ungarn und damit zugleich das darnach vollkommen ungedeckte Deutschland — ins weite Meer des Vergessens.

Für England und Frankreich blieb — so rechnete man insgeheim — nichts weiter zu tun übrig, als unter größtmöglicher Schonung des eigenen kostbaren Menschenmaterials die deutschen Truppen der Westarmee zu beschäftigen und zwar nur so weit, als jeweils nötig war, um dieses Heer im Westen festzuhalten und seinen Abmarsch nach dem Osten zu verhindern.

Die Busfahrtsstrafe, die geöffnet werden mußte, waren die Dardanellen.

Man versuchte zunächst, auf diplomatischem Wege zum Ziel zu kommen und warf dem Sultan einen Röder um den andern hin. Als der Erfolg wider Erwarten ausblieb, versuchte man mit Drohungen seinen Zweck zu erreichen. Umsonst.

Man hatte zwar vermittelst des Balkankrieges nicht übel vorbereitet, d. h. die Türkei finanziell und militärisch geschwächt, hatte englische und französische Marineoffiziere und Polizeiorganisatoren an den Mann gebracht und sich mancher einflussreichen Stellung bemächtigt, — aber die Erfahrungen, die das Osmanenreich mit der Freundschaft der Briten und ihres neuen Waffenbruders gemacht, waren denn doch mächtiger als die von jenen heraufbeschworenen Sorgen um die Zukunft.

Blieb den Verbündeten denn nichts übrig, als in den sauren Apfel zu beißen und ihr Glück mit dem Schweren zu versuchen.

Man unternahm einen Angriff auf die Dardanellen.

Schon dieser, angeblich nur als Demonstration geplante Angriff belehrte die Alliierten, daß sie mit einem Gegner angebunden, der denn doch mehr war als ein „degenerierter Haremsheld.“

Die Verluste, die Engländer und Franzosen damals erlitten, sind noch in frischer Erinnerung. Auch die Abgewehrten selbst haben sie nicht vergessen und auch noch nicht verzieht, wenn sie auch mit einer vornehmen, verächtlichen Geste die Angelegenheit als unerheblich hinzustellen sich bemühten.

Ihre Tagesberichte zeichneten die Vorgänge als unbedeutlich und gesieben sich in der großsprecherischen Behauptung, daß man seinen Zweck vollkommen erreicht!

„Es ist eine dummdreiste Erfindung der Türken und ihrer Genossen, wenn sie behaupten, daß es uns um die Forderung der Dardanellen zu tun gewesen. Aufgabe unsrer Vorposten war, — und um mehr als Vorpostenfechte hat es sich nicht gehandelt — die Stärke des Gegners und die Aufstellung seiner Truppen festzustellen. Das ist erreicht. Darüber hinaus haben wir den Dardanellenangang auch noch von sämtlichen Minen gesäubert.“

Nur eine Kleinigkeit schien nun noch übrig zu bleiben, nämlich die Einfahrt in die Dardanellen.

Und von neuem fuhren die Geschwader auf und schluenderten Tausende von Granaten gegen die türkischen Forts.

Und wieder ohne den gewünschten Erfolg. Und wieder unter großen, schweren Verlusten an Schiffen und Mannschaften.

Die Welt staunte. Staunte einmal über die Lüchtigkeit und Feuerdisziplin der türkischen Artillerie und zum andern über die Ohnmacht der englischen „meer- und weltbeherrschenden“ Flotte.

Jetzt stand nicht mehr nur die Schlagfertigkeit und Kriegsbrauchbarkeit des auf seine Verbündeten angewiesenen Russland auf dem Spiel, jetzt ging es auch um das Ansehen Englands.

Das hatte schon durch die Untätigkeit und Erfolgslosigkeit der englischen Flotte in der Nordsee und den englischen Gewässern gelitten. Über der Überglücke an die englische Vorherrschaft zur See, an seine „maritime Allmacht“ war doch so fest eingewurzelt in den Meinungen der Italiener, Amerikaner, Spanier usw., daß man ohne Bedenken und ohne Bögen sich der Überzeugung hingab, England und Frankreich würden ohne allzugroße Mühe die Dardanellen durchfahrt über kurz oder lang erzwingen.

Und nun dieses schmähliche Scheitern.

Da hieß es, daß Neuhörste wagen, und von dem hilflosen Russland gedrängt, von der Angst vor der völligen Einbuße des bisher genossenen Ansehens bewogen, schifften die Verbündeten Truppen aus, um von zwei Seiten her die türkischen Forts zu berennen.

Es gab heiße Tage. Es gab ein ungeheures Ringen, das erst die Geschichte dermaleinst in seiner ganzen Wucht und Größe enthüllen wird. Ganze Bataillone stürmten in den tödbringenden Kugelregen der Türken, sanken unter den Kolben der osmanischen Truppen oder fanden im Meere, in das der türkische Ansturm sie getrieben, einen schweren Tod.

Dazu spießen die Geschütze der englischen und französischen Panzerkreuzer und Schlachtkräfte unaufhörlich Feuer und Eisen, daß die Erde erdröhnte und das Meer widerhallte, und die schweren Kanonen der türkischen Forts schütteten ihre Gräfe über die schwimmenden Riesen der feindlichen Flotte, die ein Glied ums andere verlor und schließlich völlig verkümmerte.

Der Feind war geschlagen. Die asiatische Türkei von jedem Gegner geräumt. Ein großer, glorreicher Sieg war errungen — und der Plan, Russland zum Zermalmer der Zentralmächte zu machen, war gescheitert.

Heute weiß die ganze Welt, daß das uns verbündete türkische Heer eine Macht darstellt, die zu unterschätzen ebenso unrecht wie gefährlich ist; daß die türkische Armee ein Feind ist, an dem eine „Weltmacht“ zerstellt muß, wenn sie nicht besser gerüstet und vorbereitet ist, als Albion. Heute wissen die Völker der Erde alle, daß ebenso wie in Flandern und Frankreich, wie von der Bzura bis zu den Karpathen auch auf Gallipoli eine Heldenchar steht, die alle Angriffe und alle Eroberungspläne der harschfütigen Friedensbrecher, die sich in der Tripleinte zusammengefunden, zuschanden machen werden! Heute wissen es auch jene Völker selber, deren Regierungen freuentlich diesen grausigen Krieg angezettelt: die Engländer, Franzosen und Russen, daß das Ergebnis ihrer unheilvollen Anstrengungen, die auf Gallipoli und vor den Dardanellen so zahllose Menschenleben gekostet, gleich Null ist und daß die Antwort auf die alle Sinne der Verwirrung beherrschende Frage nach dem Erfolg der so blutigen, opfergewaltigen Angriffe nicht anders lautet als: Gescheitert!

Die Stellung Griechenlands zum Dardanellenangriff.

Die Landung von englischen und französischen Streitkräften bei Xeros beunruhigt die politischen Kreise, die öffentliche Meinung und die Presse in Athen nicht im geringsten. Die Presse betont die Schwäche der Truppen der Verbündeten den türkischen gegenüber und bezeichnet ihre Stellung dem gutvorbereiteten Gegner gegenüber als äußerst schwierig. Die Regierung nahestehende Zeitung „Ein brog“ weist darauf hin, daß eine Unterstützung von

seiten Griechenlands jetzt, da der Dreiverband die Operationen wieder aufgenommen hat, zwielos geworden sei. Nach der in Griechenland vorherrschenden Meinung ist ein Eingreifen gegen die Dardanellen von griechischer Seite jetzt verspätet.

Im Gegensatz hierzu äußert sich ein kleiner Teil der Presse und deutet darauf hin, daß,

wel die Streitkräfte der Franzosen und Engländer sich als ungenügend erweisen würden, Griechenlands Mitwirkung sich als unentbehrlich zeigen werde.

Die Regierung ist jedoch der Ansicht, daß die Ereignisse bei den Dardanellen die Politik Griechenlands nicht zu beeinflussen vermögen.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. (Amtlich). 1. Mai 1915.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Szwawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szwawle an allen vier Ecken angesteckt hatten, in Richtung auf Mitanu weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht. Daneben fielen 10 Maschinen in wehr, große Mengen von Bagage, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände.

Feindliche Angriffe bei Kalwaria und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden. Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustow eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicher Weile zu überfallen und schwer zu schädigen.

Ostlich von Bieck und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Opern endeten mit einem sehr verlustreichen Misserfolg des Feindes. Ostlich des Kanals nördlich von Opern stieß der Feind mehrere mal vergeblich vor. Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten.

Wischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten. Am 29. April wurde Neims in Erwiderung auf die Beschleierung unserer rückwärtigen Ruhe-Dörfer mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Neims vor einer Beschleierung zu bewahren. Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielt heruntergeschossen. Ein anderes Flugzeug wurde bei Wielte nordöstlich von Opern zum Absturz gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Niedersulzbach im Elsaß zur Landung gezwungen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 30. April. Amtlich wird verlautbart:

In Russisch-Polen lebhafter Kriegskampf, der stellenweise auch nachts andauert. Russische Sicherungstruppen wurden aus mehreren Stellungen vertrieben.

An der Front in Westgalizien und in den Karpathen keine Veränderungen.

Gegen die von uns eroberten Höhen zwischen Grawa und Oporta richtete der Feind auch gestern wiederholt heftige Angriffe, die abermals unter sehr großen Verlusten für die Russen abgewiesen wurden; hierbei 500 Mann gefangen.

In Südwürgalizien und in der Wukowina zeitweise Artilleriekampf. Südlich Zaleszchiki schoß eine unserer Batterien ein russisches Munitionsmagazin in Brand.

Am südlichen Kriegsschauplatz außer vereinzeltem Geschützfeuer entlang der Grenze während der letzten Zeit keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlich Trebinje wurden montenegrinische Kräfte, die sich zu weit vorgewagt, durch unser Artilleriefeuer zerstört und ihre Unterkunft zerstört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

In Druckschriften und Gesprächen ist mir immer wieder eine Ansicht entgegengesetzt, von der ich fürchte, daß sie bald Gemeingut der öffentlichen Meinung Deutschlands werden wird, und zwar die, daß sich der Polnisch und Jude mit dem Stand der Dinge abgefunden habe, während der Deutsche in Polen noch immer mit dem Schicksal habende und sich tatenunlustig in den Schmollwinkel begeben habe, weil er wieder einmal russischer als der Russen sei und die früheren Verhältnisse herbeisehe. Und dann folgt der uns schon aus den Zeitungsartikeln der Kriegs-korrespondenten reichsdeutscher Blätter entgegengesetzte Vorwurf gegen die Lodzer deutschen Fabrikanten.

Dieser Vorwurf hat einen wahren Kern. Der hiesige Fabrikant befindet sich unter einem jählichen Druck. Er denkt an verlorengegangene Absatzmöglichkeiten und sieht tiefgreifende Veränderungen seines Betriebs vor sich. Er rechnet aber doch mit wirklichen Verhältnissen und ist nicht der Mann, der an einer krankhaften Idee zugrunde geht. Er weiß, daß, welche Wendung auch der Weltkrieg genommen hätte, immer große Opfer von ihm gefordert worden wären. Ihm ist bekannt, daß es großer Mühe bedürfen wird, den chaotischen Zustand, in den seine Organisation geworfen wurde, zu ordnen. Ihm fehlt aber auch nicht die Überzeugung, daß die Lodzer Industrie ein viel zu wichtiger Faktor in dem wirtschaftlichen Aufbau des hiesigen Gebiets ist, als daß die künftige Regierungsgewalt nicht besondere Rücksichten auf ihren Fortbestand und ihr Gedeihen nehmen würde. Dass man daneben auch noch andere Ansichten hört, ist nicht so schlimm. Flämmacher hat es auch in Lodz immer gegeben.

Doch es liegt noch ein anderer Grund vor, der das bisher beobachtete untrügliche Danebenstehen der hiesigen Deutschen bei den Vorgängen auf der Bühne des öffentlichen Lebens rechtfertigt. Ich habe nicht die lärmende Furcht vor einer etwaigen Wiederkehr der russischen Schreckenherrschaft — die in den letzten Wochen des Hierseins der Russen Hunderten von unschuldigen Deutschen das Leben gefestet hat — die sich mancher Gemüter bemächtigt hat, im Auge. Ich meine die deutsche Treue, die stand hält in guter und böser Zeit und auch in schlechten Tagen nicht wankt. Ich greife zurück auf die Zeit des japanischen Krieges; während damals die meisten „Fremdvölker“ in Russland — auch die, die sich heute vor echtrussischem Patriotismus nicht lassen können — die Misserfolge der russischen Armeeleitung mit hämischen Bemerkungen begleiteten, hatten die Deutschen in Russland ein herzliches Mitgefühl für die Russen und ließen es an freiwilligen Opfern jeder Art nicht fehlen. Aus der Zeit der Revolution wissen wir, daß die Regierungstreue der Deutschen sogar den berüchtigten Menschikow, fast wider Willen, dazu führte, in einem seiner mehrspaltigen Artikeln in der „Nowaja Wremja“ ein Loblied auf deutsche Treue zu singen. Und auch im gegenwärtigen Krieg hörten wir bei den Deutschen die Lösung „Ausharren bis zu Ende“, obgleich wir bei Beginn des Krieges schon ahnten, was sich später bei Bekanntwerden der Vorgeschichte bestätigte, daß die Engländer das noch nicht genügend vorbereitet und von verbündeten Leuten geleitete Russland in den Kampf hineinstießen.

Wer an gefährlichen Tatsachen nicht vorbei, sondern ihnen ins Gesicht sehen will, wird schon erkannt haben, daß die deutsche Treue auf russischer Seite nicht nur Undank gefunden hat, sondern auch, daß man dort für das Mitgehen

der Deutschen durch Dick und Dünn gar kein Verständnis besteht. Die führenden Männer des Russentums, die Presse — und nicht nur die russische und der Pöbel haben sich mit einer beispiellosen Stolzheit der Geschäftsführungen über die Deutschen im Lande ausgelassen, die, wenn auch mit wehem Herzen, ihrer Pflicht als Staatsbürgen nachkamen, sich selbst stellten und alle Opfer willig auf sich nahmen. Während die Männer alles Ungemach des Feldzuges erdulden mußten, wurden ihre entrichteten Angehörigen dagegen auf leeres Gerede hin der Verantwortung bezieht, verschickt, drangsaliert, gehängt und erschossen, ihre Häuser angezündet und so die deutsche Bevölkerung der Willkür wüstender Offiziere und entmenschter Soldaten preisgegeben. Man kann unmöglich annehmen, daß die Regierungskreise, die letzten Endes für die Grausamkeiten der Soldaten verantwortlich sind, die plumpen Lügen von der Verantwortung der Deutschen glauben. Da aber dem Lande gegenüber die Überlegenheit des Gegners, die Unfähigkeit der eigenen Heerführer und die Versäumnisse und Pflichtvergessenheit der oberen und unteren Offiziere irgendwie beschönigt werden mußten, so war ihnen der sich so brutal kundgebende Hass gegen die einheimischen Deutschen willkommen.

Vielleicht finden die hiesigen Deutschen schon heute den Mut, vor sich und der Öffentlichkeit auszusprechen, daß sie zum Lohn für alle Gutaten, die überhaupt ein fleißiger Volksstamm, der produktiv und schöpferisch ist, einem kulturell niedriger stehenden Volk erweisen kann, nicht nur Ohrfeigen, sondern Fußtritte bekommen haben. Falsche Klugheit kann ja die böse Wirklichkeit noch verschleieren wollen und sich damit brüsten, daß es einmal auch für die Deutschen in Russland wieder besser werden wird, auch wenn sie — wohin man schon vor dem Kriege steuerte — zu Bürgern zweiter Klasse heruntergesetzt werden. Würdig und von Selbstachtung zeugend wäre dies Verhalten nicht.

Wie es für alle Einzelmenschen, Gemeinschaften und Volksstämme, die vom Hause aus nicht revolutionär angelegt waren, immer einmal einen Augenblick gegeben hat, in dem sie geistige oder körperliche Fesseln abstreifen und zu dem wurden, als was sie in der Geschichte geltet, so ist auch für unser Deutschland die Zeit gekommen, alle Regungen der Schrecke abzustreifen und sich mutig als deutscher Volkssplitter zu befreien. Schon deshalb auch, weil sonst die Ansicht — und damit kommt ich auf den Beginn meiner Ausführungen zurück — die deutschen Fabrikanten und mit ihnen die anderen Schichten unserer deutschen Gesellschaft sehnen den Wiederaufschwung an oder gar das Aufgehen in die „russische Kultur“ herbei, in weiteren Kreisen Platz greifen kann. Adolf Eichler.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Durch die Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über Versammlungen und Vereine vom 4. April 1915 (Verordnungsblatt Seite 21) §§ 1, 2 und 7, sind Versammlungen unter freiem Himmel, sowie Auseinander in öffentlichen Straßen und öffentlichen oder privaten Versammlungen, in denen politische Angelegenheiten erörtert oder beraten

werden sollen, ausnahmslos bei strenger Strafe verboten.

Demgemäß werden öffentliche Ansätze, politische Versammlungen oder sonstige Kundgebungen, insbesondere auch am 1. und 2. Mai, nicht geduldet und notigenfalls mit aller Stärke unter Anwendung militärischer Mittel unterdrückt werden.

Auch das Aushängen von Fahnen an diesen beiden Tagen verbietet.

Unwiderruflich werden streng bestraft.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Lodz, den 30. April 1915.

Verordnung

betreffend den Besitz von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen in dem unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiet von Russisch-Polen.

Unter Aufhebung aller bisherigen Bestimmungen über den Besitz von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen wird hierdurch folgendes angeordnet:

§ 1.

Waffen und Munition für Feuerwaffen, sowie Sprengstoffe aller Art sind von deren Inhabern innerhalb der von den Kreischefs oder Polizeipräsidienten in ortsüblicher Weise bekannt zu machenden Frist abzuliefern; die Ablieferungsstelle wird auf demselben Wege bekannt gegeben.

§ 2.

Nach Ablauf der festgesetzten Frist ist die Veräußerung und der Erwerb von Waffen und Munition für Handfeuerwaffen, sowie von Sprengstoffen verboten; wer Waffen oder Munition findet, hat sie sofort an der gemäß § 1 bestimmten Stelle abzuliefern.

§ 3.

Eine Befreiung von der Verpflichtung zur Ablieferung, sowie von dem Verbot der Veräußerung und des Erwerbes (§ 1 und 2) findet nur insoweit statt, als sie durch schriftlichen Erlaubnischein eingeräumt wird. Wer Waffen oder Munition trägt, ist verpflichtet, den Erlaubnischein bei sich zu führen.

§ 4.

Die Ausstellung des Erlaubnischeines erfolgt: a) durch den Chef der Zivilverwaltung für das gesamte unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Russisch-Polen, b) durch die Kreischefs und Polizeipräsidienten innerhalb ihrer Bezirke,

c) soweit es sich um Sprengstoffe handelt, durch das deutsche Bergamt in Bendersdorf für die dem Betrieb des Bergbaus dienenden Unternehmungen innerhalb des gesamten unter deutscher Verwaltung stehenden Gebietes von Russisch-Polen.

§ 5.

Der Ablieferung unterliegen nicht Waffen und Munition für Feuerwaffen, soweit sie zur vorchristlichen Ausrüstung oder zur Uniformierung solcher Personen gehören, die von den deutschen Militärbehörden oder von der Zivilverwaltung für Russisch-Polen oder von ihren Behörden als Beamte angestellt oder zur dienstlichen Verwendung hinzugezogen sind.

§ 6.

Alle Personen, denen nach § 3 der Besitz von Waffen, Munition für Feuerwaffen oder

Sprengstoffen durch Erlaubnischein gestattet ist, haben für sachgemäße und sorgfältige Verwahrung bzw. Verwendung dieser Gegenstände Sorge zu tragen.

§ 7.

Mit dem Tode wird bestraft, wer vorsätzlich den Vorschriften der §§ 1 und 2 zuwidert handelt. Sind mildende Umstände vorhanden, so tritt Buchhausstrafe ein.

Ist der Täter ein Deutscher oder ein Angehöriger eines mit dem Deutschen Reich in dem gegenwärtigen Kriege verbündeten Staates, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten ein.

§ 8.

Wer den Vorschriften der §§ 1 und 2 aus Fahrlässigkeit zuwidert handelt, wird mit Gefängnis bestraft.

§ 9.

Wer der Vorschrift des § 3 zuwider vertritt, beim Tragen von Waffen und Munition von ihm erteilten Erlaubnischein bei sich zu tragen, wird mit Gefängnis bestraft.

§ 10.

Mit Geldstrafe bis zu 30.000 Rubeln oder mit Gefängnis wird bestraft:

- wer in schuldhafter Weise der ihm nach § 6 obliegenden Verpflichtung zur sorgfältigen Verwahrung und Verwendung der Waffen, der Munition der Feuerwaffen, sowie der Sprengstoffe nicht nachkommt,
- wer es unterläßt, von dem ihm bekannt gewordenen Vorhandensein von Waffen, Munition für Feuerwaffen, sowie von Sprengstoffen, deren Ablieferung nach dieser Verordnung vorgeschrieben ist, bei der zuständigen Stelle Anzeige zu erstatten.

§ 11.

Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Hauptquartier, den 5. April 1915.

Oberbefehlshaber Ost.
von Hindenburg.
Generalstabschef.

Vorstehende Verordnung wird hierdurch nochmals veröffentlicht.

Zugleich wird auf Grund des § 1 der Verordnung bestimmt, daß Waffen und Munition für Feuerwaffen, sowie Sprengstoffe aller Art von deren Inhaber bis zum 5. Mai 1915 einschließlich abzuliefern sind.

Die Ablieferung kann erfolgen:

- bei dem Polizei-Präsidenten hier selbst,
- bei den Wölfen des Landkreises.

Die Gouvernements-Inspektion der 9. Armee hat ihre Zustimmung dazu gegeben, daß die Ablieferung ferner erfolgen darf:

- bei der Ortskommandantur hier selbst und
- bei den Gouvernements-Kommandanturen in Bziers und Tuszyn.

Eben dorthin sind auch später gefundene Waffen und gefundene Munition gemäß § 2 der Verordnung abzuliefern.

Die von mir ausgestellten Waffenscheine behalten ihre Gültigkeit.

Lodz, den 1. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Die Bukowina.

Von

Fritz Bley (Berlin).

Alljährlich in der Nacht vom 22. zum 23. September pflegte sich sonst auf dem Bahnhof zu Krakau eine Gesellschaft vom Schicksal begünstigter Weidmänner zu treffen, die der Wien-Warschauer Zug und der Berlin-Bufarester dort zu gemeinsamer Weiterfahrt vereinte. Vordelige Gebirgschwärme oder ein ernst dreinblickender Hannoveraner am Schweizerischen kennzeichneten auch für den Nichtjäger ohne weiteres die österreichische oder reichsdeutsche Herkunft ihrer Herren, die auf der Fahrt bis Lemberg im Speisewagen Erfahrungen über die leitjähige Brunft und Erwartungen für die diesjährige Auszulaufschäfte pflegten. Dort zweigt die Bahn nach Stryj ab, in dessen Nähe Prinz Philipp von Coburg seine Reviere hat und insbesondere das berühmte Revier von Skole die stolzesten Geweihträger birgt. Neben Czernowitz und Haditschvala führte der Zug dann den Teil der Gäste weiter, die zum Buchenlande fuhren und auf den einzelnen Walzbahnen ihren Hochländern zureisten.

Im September 1914 haben diese Gäste gefehlt und das Wild des Buchenlandes ist durch eine Treibjagd sonderer Art wohl bis auf das letzte Stück über die Hochländer der Karpaten nach Siebenbürgen hineingetrieben, von wo es sicherlich sobald nicht in die alten Reviere zurückzogt wie. In dieser letzten Zeit hat es aber eine Jagd auf anderes Wild dort in den sonst so einsam-schweigamen Tälern gegeben, von der man noch lange raumen und sagen

wird am Sereth und Bruth. Denn wenn auch die Säuberung des Buchenlandes und die abermalige Wiederbesetzung der Hauptstadt Czernowitz nur einen kleinen Ausschnitt in dem gewaltigen Ringen am Karpathentande darstellt, das für Russlands Heere zur völligen Erschöpfung führen wird, so bleibt es doch von nicht zu unterschätzender politischer Bedeutung, daß nun unter klingendem Spiel die Österreicher und Ungarn wieder in die Landeshauptstadt eingezogen und von den schwer heimgesuchten Bewohnern nach langer, schlimmer Leidenszeit mit hellauflachender Freude empfangen sind.

Für das hunte Bölgertgemisch des Buchenlandes, das trotz aller Unterschiede des Stammes und Bekanntheitss se treu an Österreich hängt, insbesondere für die 230 000 Rumänen, ist die nun augenscheinlich endgültige Befreiung von Czernowitz und damit des ganzen Buchenlandes überhaupt zweifellos von besonderem Werte. Denn wenn es jenseits Istrien, dort wo der Kubel in den letzten Monaten im Rollen war, noch einen Toren gegeben hätte, der Herrn Tade Jones zu sich auf gut Rumänisch erzählen lassen. Auch davon, daß kein Rumäne des Buchenlandes und Siebenbürgens für die Sicherheit des Königreiches noch fünf Michelbäder gegeben haben würde für den Fall, daß Russland diesen Krieg siegreich bestanden haben würde. Über diese Möglichkeit und Wahrrscheinlichkeit habe ich mich selbst noch, als ich in der Brunftzeit von 1913 im Buchenlande war, mit einfachen Waldläufern, wie mit Klostervätern eingehend genug unterhalten, um Bescheid zu wissen. Damals, als Russland durch Auswanderungsagenten die Karpathenbevölkerung zum Lande hinauslockte, gab es ja für diese Nichtsäugigkeit kaum noch eine andere Erklärung, als den Zusammenhang mit der berühmten Probemobilisation, über die man an der Grenze längst unterrichtet war. Und der gebildete Teil der Rumänen gab sich keiner Täuschung darüber hin, daß ein siegreiches Russland nicht nur den österreichischen Grenzen, sondern auch dem Königreiche Rumänen dasselbe Schicksal bescherten würde, wie vor sechshundertzig Jahren Bessarabien. Die Rückkehr des österreichischen Heeres nach Czernowitz bedeutet den Anfang vom Ende dieser russischen Träume und das Ende eines Glücks, dem nur in unserm armen Majoren ein Gegenstück erwachsen sein mag. Von den etwa 90 000 Einwohnern der Landeshauptstadt und ihrer Vororte waren schon Ende Oktober beim Einzuge von Oberst Fischer's siegreicher Befreiung kaum noch 25 000 zurückgeblieben, hauptsächlich bäuerliche Bevölkerung, die unter den Gewalttaten der Russen und von aller Nahrungsmitteleinfuhr abgeschnitten in den letzten Wochen furchtbar gelitten hatte. Wie man der Rest

wieder aufgeatmet haben, als auf nächtlichen Schleichwegen die Nachricht von den russischen Schlägen im Waldgebirge, insbesondere den verlustreichen Gefechten an der Goldenen Bistritz bei Kirlibava und Jakobeni (13. Januar) und von der baldigen Heimkehr der österreichisch-ungarischen Truppen sich zu ihnen stahl! Und wie mögen sie gejubelt haben, als endlich am 17. Februar drei Druschen des Obersfeldwebel Papp in die von zwölftausend, freilich noch nicht einmal uniformierten Russen bis dahin geplagte Stadt als Befehl der Sieger einzogen!

(Schluß folgt.)

Kleine Beiträge.

Der Wahlspruch der Prinzen von Wales. „Ich dien“, die Devise der Prinzen von Wales, ist nicht, wie es eigentlich als selbstverständliche Wünsche, deutsche Ursprungs. Als König Eduard I. von England im Jahre 1284 das Fürstentum Wales mit England vereinigte, und seinem Sohn, dem späteren König Eduard II. den Titel „Prince of Wales“, d. h. Fürst von Wales verlieh, stellte er den Götzen ihren neuen Fürsten mit den keltischen Worten vor: „Ech deen“ („Geh den“) oder „Für Euch den“ oder „Für Euch diesen.“ Diese Worte blieben die Devise aller späteren Fürsten von Wales, die wohl mit dem keltischen „Ech dem“ nichts Rechtes mehr anfangen wußten, und dieses schließlich vermutlich bei der Hannoverischen Thronfolge, in das verständlichere und简明的 deutsche „Ich dien“ umgestaltet.

Bekanntmachung.

Die im Einlösungsbüro des Polizei-Präsidiums Nikolajewka-Straße Nr. 55, nummerierten Gutscheine sind zwecks weiterer Prüfung und Einlösung dort wieder vorzulegen und zwar:

Montag, den 3. Mai, die Nr. von 1—100
Dienstag, " 4. " " " 101—200
Mittwoch, " 5. " " " 201—300
Donnerstag, " 6. " " " 301—400
Freitag, " 7. " " " 401—500
Samstag, " 8. " " " 501—600

Der Termin für die Prüfung und Einlösung der Gutscheine mit einer höheren Nummer wird noch bekannt gegeben.

Lodz, den 1. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Loder Angelegenheiten.

Lodz, den 2. Mai.

Sonntagsgedanken.

In Verbindung mit dem großen Schicksal des Krieges geht ein neues Gotterleben durch unser Volk. Kriegsfrömmigkeit atmet die offiziellen Berichte von unsfern Waffensiegeln, die Kundgebungen der Herrscher und Heerführer nicht minder wie die schlichten Feldpostbriefe der einfachen Soldaten. Auch da wirkt der Krieg als Erzieher. Aber freilich auch da gibt es seine Rätsel auf, seine abgrundtiefen, ewigkeits schweren Welträtsel. Denn auch in den andern Völkern hat das gleiche Schicksal die gleiche Frömmigkeit neu erweckt; auch bei unsren Feinden wird Gott um den Sieg angefleht. Und er kann doch nicht alle siegen lassen. Es muß auch Unterliegende geben, die sich dann trotzdem mit Gott und ihrer Frömmigkeit abzusindeln haben werden. Und selbst für den Sieger ist der Krieg kein so leichtes Erlebnis, daß sein Dank für den Erfolg geradezu ein Jubel werden könnte. Auch ihm wird der Dank schwer werden von Blut und Tränen, auch ihm wird sich die alte Frage aufdrängen, wie sich dieses Meer von Schrecknissen, Bitterkeiten und Härten im Grunde doch mit Gottes Namen vertragen soll.

Deshalb ist die Kriegsfrömmigkeit keine so ganz einfach zu deutende Erscheinung. Vieles in ihr, darüber täuscht sich kein Denkender, ist Augenblicksstimmung, ist Wunsch oder Angst, ist verkörperte Form eigenster persönlichster Lebensinteressen. Und das wird nach dem Kriege wieder verfliegen. Machen wir uns beizeiten darauf gefaßt, um nicht enttäuscht zu werden. Bei den einen wird ihr Glaube zusammenbrechen mit dem ersten persönlichen Verlust, bei den andern — wir hoffen bei unsren Feinden — mit dem Misserfolge ihrer Waffen. Und selbst bei den Glücklichen, die weder das eine, noch das andere zu erleben haben werden, wird in der Sonne des Friedens, wenn die Wolken der Kriegsängste verschwunden sind, auch der alte Leichtsinn im gedankenlosen Genuss des Augenblicks wieder aufleben. Die Menschen sind nun einmal so, es gibt ihrer

vielerlei Spielarten, und außer dem Paradiese werden sie immer alle zu Heiligen werden.

Aber wir reden hier von der Kriegsfrömmigkeit, die tiefer wurzelt. Reden wir von der Seele der Besten, in denen das überwältigende Schicksalsleben wirklich die innersten Kammer öffnet, die tiefsten und reichsten Gedanken und Ahnungen zu Tage fördert. Von ihnen wird die bleibende Wirkung ausgehen. Aus ihrem religiösen Erfahrungsschatz, den sie in diesen Zeiten sammeln, werden sie die Menschen speisen. Ihre Frömmigkeit wird den Halt bieten, für alle echte Frömmigkeit, die auch nach dem Vertraulichen des durchbaren Kampfes bleibt und wächst. Sie werden nicht nur von dem Gott sprechen, der Siege verleiht, wie es ihm gefällt, sie werden auch nicht Gott anrufen und neben ihm zugleich die Tapferkeit und Manneszucht des eignen Heeres als Ursache des Erfolges anerkennen. Sie werden über diesem losen und widerspruchsvollen Nebeneinander stehn, das nur gar zu oft und gar zu leicht ein Gegeneinander werden kann. „Was ist ein Gott, der nur von außen stieße,“ fragt Goethe, und lehnt nicht auch das neue Testamt schon jenes äußerliche Nebeneinander des Göttlichen und des Menschlichen ab? Heißt es nicht auch da schon, daß wir alle in Gott leben, weben und sind? Vertiefen wir so beizeiten unsre Frömmigkeit, denn so nur wird sie wirklich stark und echt, wird sie wirklich ein Ausdruck des Menschenwillens in Gotteswillen. Begreifen wir es, daß auch in uns und durch uns schon das Göttliche wirkt. Die Tapferkeit, die Selbstbeherrschung, die Opferwilligkeit unserer Heere, sie ist schon Kraft von Gottes Kraft und Geist von Gottes Geist. Wir brauchen gar nicht eines neben dem andern aufzuzählen.

Und weil so Gott in allem Guten auf der Erde wirkt, so dürfen wir auch an den Erfolg des Guten glauben; dürfen daran glauben unter allen Umständen, und selbst wenn diejenigen eintrüben, die uns die allerunerschöpflichsten wären. Denn jene Gotteskraft wirkt weiter als nur in persönlichen Glückumständen und Gegenwartserfolgen. Gottinnigkeit ist wichtiger als Gotteskenntnis, sagt Zarho einmal. Im Grunde läßt sich Gott gar nicht erkennen, ganz gewiß nicht nach irdischen Erfolgen. Er läßt sich nur erleben durch eigene tapfere Tat. Das ist die Frömmigkeit, die wir brauchen, und die uns taugt im Kriege wie im Frieden.

Der Ursprung der Straßenbettelei.

B. Es dürfte fast keine einzige Gesellschaftsschicht in unserer Stadt geben, die nicht von den Folgen des Krieges betroffen worden ist. Es wäre jedoch weit gefehlt, die gegenwärtige Straßenbettelei, die einen noch nie dagewesenen Umfang sowohl in Bezug auf die Anzahl der umherlungernden Bettler, als auch in Bezug auf die Art der Ausübung dieses Metiers erreicht hat, als den wirklichen Ausdruck der hier herrschenden Not anzusprechen. Bei näherer Beobachtung gewahren wir vielmehr, daß der größte Teil sich aus den früheren Kunstbettlern rekrutiert, die auch vor dem Kriege die Passanten in der ungeniertesten Weise auf den Hauptstraße belästigt haben.

Man hat bei uns immer die unverschämte Baudringlichkeit der halbwüchsigen Bettler, Knaben und Mädchen im jugendlichsten Alter, mit bewundernswerter Eleganz hingenommen. Wir haben stets die einfudierten Klagen der den Bürgersteig versperrenden Krüppel aller Art,

die teils auf eigene Faust arbeiteten, teils von Angehörigen oder „Unternehmern“ regelmäßig an ihren Standort hingebraucht und abgeholt worden waren, auf uns einwirken lassen. Auch sonst ganz kräftig aussehende Männer und Frauen, die uns mit der bekannten Leichenbitterniere anbettelten, vermochten uns nicht aus unserer sanften Ruhe aufzutütteln. Immer haben wir Almosen auf der Straße verstreut, sei es aus reinem Mitleid, sei es auch nur, uns ausdauernder Baudringlichkeit zu erwähren, und nicht selten, um unflätigen Schimpfereien aus dem Wege zu gehen.

Wie es scheint, haben wir uns jedoch niemals gefragt, ob wir nicht durch unsere unüberlegte Freigebigkeit vielleicht Diebe und Dicthen großziehen, ob wir nicht Faulheit, Trunksucht und Vater aller Art unterstützen. An wieviel mehr könnte Gutes geschaffen werden, wenn die in der Regel weggeroxenen Gelder dieser gedankenlosen sogenannten Straßenwohltätigkeit an diejenigen Stellen abgeführt würden, die mit größerer Umsicht und Kenntnis beim Verteilen der Almosen vorzugehen in der Lage sind.

Was unserer Halbmillionenstadt not tut, das sind Arbeitshäuser, in denen die unverbrauchte Kraft der jugendlichen und erwachsenen notorischen Nichtstüter, aus deren Reihen die meisten auch der heutigen professionellen Bettler hervorgehen, dienstbar gemacht werden könnte. Wie durch einen Zauber würde dann das Lumpenproletariat von unserer Straße verschwinden und unser Gesellschaftskörper von einer Menge von Parasiten gereinigt werden. Wenn außerdem die von der Presse gegebene Anregung der Heranziehung aller Einwohner ohne Ausnahme zur Teilnahme am Unterstützungswork des Komitees für Linderung der Not in unserer Stadt sich Eingang verschaffen würde, so wäre dies ebenfalls von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die Verringerung der Straßenbettelei, da, wie anzunehmen ist, die vielen von der Wohltätigkeit unbesteuerten Einwohner das größte Kontingent der Straßenwohltäter darstellen.

Wir würden dann mit völlig ruhigem Gewissen die Forderung verlautbaren lassen, daß die Miliz die Säuberung der Straßen von Bettlern sich angelegerter lassen sein möge, als beispielsweise, wie es augenblicklich geschieht, die Vertreibung der Lastträger und Händler von allen Straßen. Aber auch bis dahin, so glauben wir, könnte die Miliz ihr Augenmerk auf die Ausschreitungen der Straßenbettelei und auf den Schuß vornehmlich der weiblichen Passanten, die auf Nebenstraßen zuweilen auf bedrohliche Art belästigt werden, richten.

Briefe Loder Arbeiter aus Deutschland.

Vor uns liegt eine stattliche Anzahl von Briefen und Karten, die die unlangst nach Deutschland gegangenen Arbeiter an ihre in Loder wohnenden Familienangehörigen geschrieben haben, und die samt und sonders ein freimüdiges und dafür umso gerichtigeres Zeugnis dafür ablegen, wie wohl sich die Leute in ihrer neuen Umgebung fühlen.

Einige der Leute schildern in naiver Weise ihre Reiseindrücke, sie seien zwei Tage und zwei Nächte unterwegs gewesen, hätten in der großen und schönen Stadt Breslau in einem Saal übernachtet, in Breslau hätten sie auch zum erstenmal einen Dampfer gesehen. Es ist

stehn und ihre Preise machen, feilschen und über den Boden verhandeln und über das Ende des so zäh und jahnhundertelang verteidigten Dorfes frohlocken, stehn und der Vorfater und ihres mühseligen opfervollen Lebens und Bielen spotten.

Nie—mals . . . nie—mals . . . Wie das Zusatzen seiner Seele war's, wie das Atem klang's der Vente alleseamt, und eh das Wort durchs Haus gewandert war und von den stillen Winkeln allen Abthied genommen, warf Vent sich auf die Knie zum letzten Werk und stieß sein Gehöft in Brand. An allen vier Ecken legte er das Feuer an. Und als die Flammen den Himmel lohten, wie die mächtigen Fäuste der Scholle, und in die Ferne drohten, ging der Bürgermeister festen Schritts in das zusammenprallende Haus. —

Ein paar Stunden später zog ihn Jochen Baumgart unter dem schwarzen, rauchenden Trümmerhaufen als einen unfehlbaren Toten hervor. Rundum standen die Dorfgenossen und ein halbes Hundert Fabrikarbeiter, die bei der Löschung mitgeholfen, stumm und erschauernd, — und tief aus der Ferne scholl durch die Nacht der unaufhaltbare, ehrne Schritt der Stunde, und hoch im Unendlichen kreisten die Sterne, aus längst versunkenen Jahrtausenden kommend, in ferne Jahrtausenden ziehend. . .

Und als der erste Morgen schimmer seinen schmalen Goldkreis bog, fuhr Ludwig auf das unabsehbar wogende und wührende und wie in Jubel und Kraftüberflug aufbrausende Meer hinaus ins Weite und winkte seiner Mutter auf dem Brückensteig und seinem Vater in der Heimat einen stummen Gruß, und als die Küste zerfloss in einen feinen, goldenen Dunst, grüßte er sein Vaterland ein letztes Mal, über dem in strahlender Pracht und rotglutender Lühe ihm der junge Tag emporstieg, hehr und heilig und wunderbar wie der Gote der Zukunft.

klar, daß Menschen, die ihre Reiseerlebnisse beschreiben, sich nicht unwohl fühlen.

Die meisten der vorliegenden Briefe und Karten kommen aus Schlesien, wo die Leute in den Gruben des Waldenburger Bezirks arbeiten. Alle schreiben übereinstimmend, daß die Arbeit nicht schwer ist, es sei nicht richtig was man darüber in Loder gesprochen habe. Man arbeite von 6 Uhr früh bis Nachmittag 2 Uhr, dazwischen seien noch kleine Pausen eingeschoben. Die Behandlung sei gut, man „jage“ die Leute nicht zur Arbeit.

Bejonders lobend sprechen sich die Leute über Unterkunft und Essen aus: Einem, der offenbar großen Wert aufs Essen legt, beschreibt genau was er bekommt: Früh Brot, Butter und Kaffee, zum zweiten Frühstück nochmals Brot und Butter, mittags Suppe, Fleisch, Kartoffeln und Kraut, nachdem noch Eiweiß, abends Kartoffeln, Butter und Kaffee. Ein anderer schreibt über dieses Thema, daß er bei seiner Tochtermutter esse und daß die Eßware billiger sei als zuhause in Loder. Brot werde allerdings in mäßigen Portionen gegeben, aber sonst sei alles gut und reichlich; er fügt hinzu: die Leute kümmern sich, daß wir keine Not haben.

Es scheint nach den Briefen, daß die Leute gruppierenweise in Privatquartieren untergebracht sind. Einem berichtet, daß er mit einem Kameraden bei einem Bergmann ein Zimmer mit zwei Betten habe, die Frau des Bergmanns „bewohne“ sie auch, womit er wohl meint, daß sie ihnen die Wäsche besorgt. Nach der Grubenarbeit werde gebadet, sie seien alle gesund und ihre Angehörigen möchten keine Sorge haben. Bei einem geht die Zufriedenheit soweit, daß er schreibt, er hoffe dauernd dort bleiben zu können.

Wenn schließlich einer von den Leuten eine Ansichtskarte schickt, auf der ein Berg abgebildet ist, und er selber Stolz hinzuschreibt, dieser Berg sei 600 Meter hoch, den habe er mit städtischen Freunden bei einem Sonntagsausflug bestiegen, und wenn ein anderer, dem das Schreiben offenbar nicht ganz leicht fällt, am Schluß seiner Karte hinzufügt, das Schreiben habe ihn so „angeregt“, jetzt müsse er erst ein Glas Bier trinken gehen, so spricht daraus ein gewisser Lebensbehagen und ein Humor, den man zweifellos nur dort findet, wo es dem Menschen gut geht.

S Loder Samariterinnen. Die Damenabteilung des Bürgerkomitees verdankt ihre Entstehung einer Reihe von Damen, die nach Ausbruch des Krieges einen Damenkreis zur Unterstützung von Kindern armer Eltern bildeten. Jede der Damen des Kreises speiste täglich ein hungriges Kind armer Leute. Nach einem gewissen Zeitraum vergrößerte sich diese Institution, deren Wirkungskreis bald die ganze Stadt umfaßte, die zu diesem Behuf in Bezirke eingeteilt wurde. Da verschiedene Damen es ablehnten, täglich ein Kind zu speisen, und dafür lieber eine gewisse Geldsumme spendeten, kamen ein paar Kubel ein, die den Grundstock des zur weiteren Ausbauung der Hilfsläufigkeit nötigen Kapitals bildeten. Von diesem Gelde wurden nun die ersten beiden Freitüchen in unserer Stadt gegründet, die als Wirkungskreis die Vororte Chojny und Baluty wählten. Durch Vorbereitung junger Mädchen für den Beruf von Krankenpflegerinnen erweiterte der Damenkreis sein Wirkungsfeld. Nach den Kämpfen um Loder, als der gewaltige Zustrom Verwundeter anfuhrte, erwies sich die Unwesentlichkeit dieser Krankenpflegerinnen in den Hospitälern als nicht so notwendig. Die verwundeten Soldaten hatten über Mangel an Pflege nicht zu klagen, deshalb die Masse des hungernden Proletariats, die in Krankheitsfällen jeglicher Art leidet, infolgedessen beschlossen die Damen, sich fortan der Pflege und Unterstützung der armen Zivilbevölkerung ohne Unterschied des Glaubens zu widmen. Jetzt hat sich der Damenkreis dem Bürgerkomitee unterstellt und die Bezeichnung „Damenabteilung“ angenommen. Die Zugehörigkeit zur Abteilung kennzeichnet eine mit dem blauen Kreuz versehene Armbinde. Die Arbeit der Abteilung ist auf alle Bezirke des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden verteilt. In jedem Bezirk führt eine Dame die Aufsicht, der mehrere Damen als Pflegerinnen unterstehen. Die Mitglieder der Abteilung arbeiten ohne Entschädigung, im Gegensatz zu den Mitgliedern des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden, die ein Gehalt beziehen. Jeder Kranken wird von der Damenabteilung Hilfe gebracht. Leichtkränke erhalten Lebensmittel, Schwierige werden in den Hospitälern untergebracht. Da man aber die Erfahrung gemacht hat, daß die Mehrzahl der Kranken infolge zu großer Unsauberkeit entsteht, so waschen die Samariterinnen der Abteilung den Kranken die Wunden und Gesäß, säubern die Krankenzimmer und setzen die Kleidung der Erkrankten instand. In der Apotheke der Abteilung ist daher als Hauptmedikament die — Seife zu finden. So werden ständig an die 2000 Kranken versorgt. Auch die armen Wöchnerinnen haben in den Damen ihre Freundinnen gefunden. Werden ihnen doch von der Abteilung stärkende Nahrungsmittel geliefert und ärztliche Hilfe besorgt. Gemeinsam mit dem Verein „Ein Tropfen Milch“, der den Säuglingen armer Mütter Milch liefert, arbeitet die Damenabteilung seit kurzem. Sie liefert für die Kleinen die so nötige Milch. Nicht zu

Lander!

Roman
von
Leonhard Schickel.

(Schluß.)

Land suchten sie, nach Land hungerten sie und schleppten sich unter der sausenden Knute des Todes durch die Steinwüste der Erde.

Da warf er sich dem ungeheueren Strom entgegen! Lief in den Hof zurück und riss eine Axt vom Boden und schwang sie in erhobenen Armen.

Aber er schlug nicht zu, denn in diesem Augenblick wischte der Spur vor seinen gesährten Blicken.

Nun schaute er um sich, . . . schaute über den menschenverlassenen, verwaisten Hof.

Da litt's ihn nicht länger daheim. Er ging nun auch. Schulterte die Axt und schritt ins Feld.

Wo zu, wußte er nicht und klägeln er nicht aus. Ihm war, als müßte er sich etwa Raum schaffen, als müßte er durchbrechen, aus seiner Einigkeit zu den andern zu gelangen, oder als gelte es einen von jenen zu erschlagen, die ihm alles geraubt: seine Kinder und sein Weib, seinen Glauben ans Leben und an die Zukunft und an sich; einen von ihnen zu erschlagen, um die Heidenlinde zu rächen, und wär's auch nur einen Arbeiter oder einen Hund des Fabrikanten.

Als er an den faulenden Stumpf der Heidenlinde kam, saß dort im Gras ein Magdelein mit blondem, vollem Lockenhaar und spielte mit seiner Puppe.

Zweihundert Meter weiter unten im neuen Sandbruch sprach der Fabrikant mit etlichen Arbeitern.

Vent wußte jetzt, daß er vor seines Gegners Kinde stand, und mit einem Ruck riß er die Axt von der Schulter, schwang sie, stieß in seiner ganzen Höhe aufstreckend, — und fuhr blitzschnell mit der Hand auf die Schneide, das Ungeheuerliche zu verhindern; bog die Finger krampfhaft um die Schärfe, ob ihm auch das Blut davonschoss, und stand hinter dem ahnungsgleichen Wurm und kämpfte mit aller Gewalt gegen sein Raten. Minutenlang. Keuchend. Da merkte ihn das Kind und sah sich nach ihm um und stand alsbald dicht vor ihm mit großen, unschuldsvollen Augen. Warf er seine blutige, schwere Eisenaxt von sich in den neben ihm stehenden Puppenwagen, wie um sie darin zu verbergen, was dem Lockenkopf gar wohl gefiel, der sich des Neulings sogleich mütterlich annahm und die unverwegliche Axt mit den spitzenbesetzten Bettchen sorglich zu deckte.

Der Bürgermeister aber floh nach Hause.

Er hatte die Waffen gestreift, und so war's vorbei mit ihm und dem Dorfe und dem Hofe. Der Untergang war nicht mehr abzuwenden, wo er nicht mehr auf sich selber rechnen konnte und außer ihm nicht eins mehr war, das für ihn in die Breite sprang; nicht Weib, nicht Kind. Aus war's. Das Ende lodgewiß.

Als er in die Diele getreten, hieß er den Schritt an.

Hier hatte Adam Vent vor Zeiten gestanden und zu der Bauernhaft gesprochen, bis ihr die Flammen aus den Augen schossen und sie sich auf die Bauernverderber stürzten, alle in die Furchen des Rosten oben hielend, daß es darnach ein Speltjahr gegeben mit einer Ernte, unter der sich die Ertragshäufen bogen. Hier hatte Kuntz Vent dem Wallenstein das Pistol aus der Faust gerungen, das der ihm auf die Brust gesetzt, um ihn zu zwingen, die Gruben zu verlassen, darin die Suhleborner ihre leichten Saatwörter und Brotreste vergraben.

Und hier sollten nun morgen die Landstreiter

vergessen ist die Tätigkeit der Abteilung bei der Unterhaltung der verhängten Armen. Ihnen wird Verdienstmöglichkeit geschaffen. Mit der Tätigkeit der Abteilung gehört die Versorgung armer Verlorbener, die Verteilung von Kleidungsstück an Arme, der Unterhalt des Kindergartens, des Asyls für Obdachlose, zweier Schulen, die Veranstaltung von Unterhaltungsnachmittagen für die Böblinge dieser Schulen und schließlich auch die Schaffung eines Heimes für gefallene Mädchen. Das Bürgerkomitee wird der Damenabteilung eine wohltätige Unterhaltung in der Höhe von kaum 600 Rubeln gewährt.

k. Zur Aufnahme einer 5 Millionen-Anleihe. Für nächsten Mittwoch, 4 Uhr nachmittags, ist im Lokal des Kreditvereins der Stadt Lodz, Sredniastr. 19, eine Versammlung der Vertreter angesehener Firmen und Bürger einberufen, die als Bürigen für die aufzunehmende 5 Millionen-Anleihe in Betracht kommen. Zweck der Versammlung ist: Mittel ausfindig zu machen, damit der Anleiheplan schließlich verwirklicht werden kann; Wahl einer Revisionskommission und Besprechung anderer wichtiger Fragen.

k. Pockenimpfungen. Im Bereich des 11. Militärgemeinde haben die Schupockenimpfungen begonnen; in den übrigen Bezirken werden sie dieser Tage aufgenommen. Vorläufig verfügt die Sanitätskommission über Lymphpe für 35 000 Impfungen. In sämtlichen städtischen Elementarschulen sind die Impfungen bereits beendet.

k. Zur Gründung der städtischen Gärten. In der gestrigen Sitzung des Komitees für öffentliche Arbeiten beim Haupt-Bürgerkomitee wurde beschlossen, am heutigen Tage sämtliche städtischen Gärten zu eröffnen, mit Ausnahme des neuen städtischen Parks an der Panskastraße, der den Namen Fürst Joseph Poniatowski-Park tragen wird. Die Gründung dieses Parks erleidet dadurch eine Verzögerung, weil noch besondere Weitwege angelegt werden sollen.

S. Die Mieterabrechnung sind, einer Verordnung der Bürgermeisterei folge, in den dazu bestimmten Kästen der Hausschlüsse in Ordnung zu bringen.

K. Erweiterung eines Hospitals. Die Sanitäts-Hospitalsektion beim Haupt-Bürgerkomitee hat beschlossen, das Hospital für chronische Kranken, das sich im Hause Nr. 7 an der Oleskastraße befindet, bedeutend zu erweitern.

x. Eine neue Lebensmittel-Genossenschaft. Auf Anregung der Direktion des Lodzer städtischen Elektrizitätswerks wurde eine Lebensmittel-Genossenschaft für die Beamten und Arbeiter des Werkes ins Leben gerufen. Der Direktor des Elektrizitätswerks, Herr Kindejew, erteilte der Genossenschaft eine Anleihe in der Höhe von einigen Tausend Rubeln, so dass das Lager dieser neuen Wohlfahrtseinrichtung mit verschiedenen Lebensmitteln reichlich versehen werden konnte. Diese wurden an die Mitglieder zu sehr billigen Preisen abgegeben, so z. B. ein Körner Kartoffel für 4 Rubel. Im Verlaufe von 2 Monaten erzielte man einen Umsatz von über 7 000 Rubeln. Die Genossenschaft zählt jetzt mehr als 800 Mitglieder, die 1 Rubel Einschreibeguthre und 10 Rubeln als Anteil zahlen. Das Lager der Genossenschaft befindet sich an der Ecke der Przejazd- und Targowastraße und ist zwei Tage in der Woche geöffnet.

K. Besichtigung der Fleischläden. Im Sinne der letzten Verfügung der Sanitätskommission wird die Militär morgen mit der Besichtigung der Fleischläden in sämtlichen Bezirken beginnen, um sich zu überzeugen, ob die sanitären Vorschriften innegehalten werden.

r. Vom Lodzer Elektrizitätswerk. Infolge des anhaltenden schönen Wetters hat der bei diesem Werk bestehende technische Ausschuss verschiedene öffentliche Arbeiten in Angriff nehmen lassen. In den letzten Tagen wurde vom Kontrollausschuss eine eingehende Revision auf den an der Andrzejewa, Zafontowa, Loufsen- und anderen Straßen gelegenen Grundstücken vorgenommen, um festzustellen, ob elektrischer Strom vom Kabel des Elektrizitätswerkes ohne Wissen bzw. Erlaubnis des technischen Ausschusses abgeleitet wird. Es wurden leider einige Fälle festgestellt und die schuldigen Personen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

S. Neue Lesekurse. Die billige Kücke für Kinder, Petrikauerstraße 59, eröffnet Lesek- und Schreibkurse für Kinder.

k. Aufgeschobene Versammlungen. Durch einen Anschlag am Saale des Volkshauses, Przejazdstraße 34, wird vom Verein zur Förderung der sozialen Arbeit bekannt gegeben, daß die üblichen Sonnabendversammlungen der polnischen Intelligenz bis auf weiteres nicht mehr stattfinden werden.

r. Aus den Unternehmungsbezirken. Im Lokale des 10. Unternehmungsbezirks, Panskastraße Nr. 1, werden von jetzt ab Geldunterstützungen an die angemeldeten Unterstützungsbedürftigen jeden Freitag, von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends, verabfolgt. Es gelangen auch täglich Mittagsbrote zu 8 Kop. zur Ausgabe. Arme Leute, die Kartoffelbrot anlegen wollen, können sich ebenfalls melden.

Spende für die Krankenfürsorge an der St. Johannisgemeinde. Wir werden

um Aufnahme folgender Beilegen ersuchen: Am Freitag erlebte ich eine große Freude, welche ich den zahlreichen Freunden der Krankenfürsorge mit Dank gegen Gott mitteilen möchte. Es wurde mir nämlich ganz unerwartet zugunsten der notleidenden Kranken der Heimgewinn von der Wohltätigkeitsvorstellung, welche am 25. April im Lokal des Männergesangvereins stattfand, überreicht. Hierbei wurde die mir ganz beträchtliche Summe von 280 Rubl. 54 Kop. zur Verfügung gestellt. Ich brauche es wohl nicht noch besonders zu betonen, wie sehr ich mich über diese unerwartete Spende gefreut habe. Da die Unserforderungen an unsere Krankenfürsorge sehr groß sind (wir unterstützen täglich über 1000 Personen) und die Zeiten immer kritischer werden, ist die Heranbringung von Geldmitteln für diesen Zweck der Wohltätigkeit sehr schwierig. Um so inniger danke ich daher den Herren, welche die Güte hatten, ihre Kraft und Zeit in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen. Es sind dies die Herren: Kurt Neumann, Eugen Körner, Arno Tölg, Nikolaus Ginter, Gerhardt Schulze. Die Initiative zu dieser Wohltätigkeitsvorstellung ging von oben-nennten Herren aus; sie waren es auch, welche unermüdlich alles arrangierten und alle Schwierigkeiten beseitigten, um der guten Sache zu einem schönen Erfolge zu verhelfen. Wir müssen die Tätigkeit dieser Herren hoch anrechnen. Jeder, der nach bestem Wissen in dieser Zeit bestrebt ist, zur Linderung der Not beizutragen, verdient unsere volleste Anerkennung und Hochachtung. Dies gebührt den genannten Herren wie auch allen anderen, welche die Freundschaft hatten, bei dieser Wohltätigkeitsvorstellung mitzuwirken. Es dankt nochmals und wünscht aufrichtigst Gottes Segen

Pastor J. Dietrich.

S. Verhaftete Kontrollenre. Einige Kontrolleure des Komitees zur Unterhaltung der Notleidenden wurden verhaftet, weil sie an verschiedene Personen 191 Rubel ausgezahlt hatten, ohne dazu bevoismächtigt gewesen zu sein.

S. Ein Betrüger in der Rolle eines Militärgärtner. In der Wohnung einer gewissen Kapoport an der Nowo-Borowska-Straße Nr. 2 erschien gestern ein unbekannter Mann, der eine Militär-Armblende aus der Tasche zog und erklärte, beauftragt zu sein, eine Haftung vorzunehmen, da Frau M. angeblich einen geheimen Schnaps-Handel betreibe. Er legte jedoch hinzu, daß er von der Haftung Abstand nehmen werde, wenn Frau M. ihn „entschädigen“ würde. Die Frau bat den Unbekannten, ein wenig zu warten, da sie nach Geld schicken müsse; inzwischen sah sie den 9. Bezirk der Bürgermeisterei von dem Vorfall in Kenntnis. Es gelang auch, den Betrüger festzunehmen, dem eine Militär-Armblende (Nr. 386) des 8. Bezirks, sowie Dokumente auf den Namen Grawin Marzak abgenommen wurden.

S. Wieder eine Spielhölle. Wieder eine Spielhölle wurde im Hause Nr. 3 an der Konstantiner-Straße entdeckt. Der Eigentümer Salomon Segal, der gleichzeitig ein Freudenhaus unterhält, wurde verhaftet.

S. Beschlagnahme von Spiritus. Im 2. Militärgemeinde beschlagnahmten Militärgärne 4 Ballons und 48 Flaschen Spiritus, die ein gewisser Schlama Powan nach Brzeziny ausführen wollte.

S. Unfall in einem Militärgärtner. Im Militärgärtner des 1. Bezirks reiñigte gestern der Meister russischer Blaszyk seinen Dienstrostbür; plötzlich entlud sich die Waffe, wobei B. am Arm unerheblich verletzt wurde. Ein Arzt der Unfall-rettung station erstellte ihm die erste Hilfe.

S. Systematischer Diebstahl. In der Fabrik von Adam Oster an der Widzewkastraße Nr. 24 wurde ein systematischer Diebstahl von Krebriemen aufgedeckt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, wodurch es gelang, vier der Diebe auf frischer Tat festzunehmen.

S. Ein Lager gestohlerer Sachen. Wurde bei einer Haftung bei einem gewissen Kondzierski, Dalmatowskastraße Nr. 28, entdeckt, der zusammen mit seiner Frau Anna bei einem Versuch, im Laden an der Nowomiejskastraße 44 einen Diebstahl auszuführen, verhaftet wurde.

Thalia-Theater. Auf die heutige Dilettantenvorstellung zugunsten der Lodzer freiwilligen Feuerwehr sei hiermit nochmals in empfehlendem Sinne hingewiesen. Zur Aufführung gelangten vier Einakter, die bereits den vollsten Beifall des deutschen Publikums gefunden haben.

S. Vom Lodzer Sinfonie-Orchester. Wir werden um Aufnahme nachstehender Beilegen ersuchen: Das letzte Sinfonie-Konzert im Großen Theater am vergangenen Mittwoch hat noch einmal bewiesen, daß das Lodzer Sinfonie-Orchester unter dem Protektorat des Herrn K. W. Scheibler seiner Aufgabe vollständig gewachsen ist. Die Aufführung der "Groica" war tadellos, Tschaikowski's "In der Kirche" hat einen einmütigen Beifall ausgelöst — und so endete die konzertreiche Winteraison in Lodz. Prof. M. J. K. wie ich, hat sich als ein denkender und subtiller Orchesterleiter erwiesen, der wohl weiß, was er will. Er hat eine eigenartige künstlerische Individualität verraten und es verstanden, die Orchestermitglieder seinen musikalischen Interventionen folgen zu lassen. Die vier Konzerte der Wintersaison 1915 haben Lodz ein neues Orchester gegeben, ein Orchester, das durch die Not geschaffen worden ist — es galt ja den notleidenden Musikern und ihren Familien zu helfen! — und diese Not hat eine einflussreiche künstlerische Vereinigung hervergebracht, durch welche die Basis für die künftige Lodzer Philharmonie entstanden ist, von der in den letzten Jahren immer die Rede war und die dennoch nicht zustande kommen wollte. Am 7. Mai beginnen also die Sommerkonzerte

im Staszic-Park. Der vorgesehene Spielplan ist außerordentlich reichhaltig: von Haydn zu Beethoven, von Mozart zu Wagner, von Tschaikowski zu Rich. Strauss führt uns die Chronologie der zur Aufführung bestimmten Werke. Doch nicht nur die ernste Musik dieser Titanen der Kunst werden wir hören — auch die leichte und allerleichteste Musik wird geboten werden — suum cuique — und nicht nur ein Johann Strauss oder Millöcker, sondern auch die "Allerneuesten," die Lehár und Hall und Reinhardt und Gessler werden zu ihrem Rechte kommen. Als Solisten sind die besten Lodzer Musikkräfte beteiligt — auch eine Gewähr für gute und die gebiegte Musik! Der Vorstand des Lodzer Sinfonie-Orchesters hat auch den sympathischen Beschluss gefaßt, an Sonntagen unentgeltliche Volkskonzerte für die Lodzer Arbeiterorganisationen zu geben. Im Ganzen verprüft also die Saison in dem schönen Staszic-Park sich sehr abwechslungsreich zu gestalten, so daß eine reichliche Unterhaltung seitens des Publikums sehr wohl erwartet werden darf, zumal man in diesem Jahre schwierig auf Sommerwohnungen und Badereisen hoffen darf.

hiesigen evangelischen Gemeinde statt. Diese sehr kleine Gemeinde ist bekanntlich das Sorgentum der evangelischen Glaubensgenossen im Königreich Polen. Erst vor zwei Jahren konnte sie bekanntlich mit Hilfe anderer evangelischen Gemeinden eine Kirche erbauen und Herrn Pastor Wojciech zum Seelsorger der Gemeinde berufen. Mit ihm und dem Kirchenkollegium wurde eine Sitzung abgehalten, in der festgestellt wurde, daß die kleine Gemeinde nicht imstande ist, die auf der Kirche noch lastende Schuld im Betrage von 16 000 Rubl. zu bezahlen. Außerdem reichen auch die Kirchenbeiträge nicht aus, um die Gehälter des Pastors und des Kirchenpersonals aufzubringen. Sowohl besitzt die Gemeinde ein Grundkapital von 30 000 Rubl., das in Banken untergebracht ist, kann aber jetzt die Zinsen von dem Kapital nur teilweise erhalten. Auch besitzt sie bereits über 3000 Rubl. Opfergeld zur Anschaffung einer Orgel. Die sehr tätigen Kirchenvorsteher haben versprochen, Sorge zu tragen, daß die notwendigen Ausgaben, Gehälter u. s. w. gezahlt werden. Auch hat Herr Baumeister Buhle, den die Gemeinde für den Kirchenbau noch die oben erwähnten 16 000 Rubl. schuldet, zugesagt, mit der Forderung bis auf weiteres noch zu warten.

x. Warschau. Ein amerikanischer Gast, Mr. Mary O'Reilly, Delegierter des Presseverbandes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist den russischen Blättern zufolge, in Warschau eingetroffen. Mr. O'Reilly wandte sich an das Bürgerkomitee mit der Bitte, sie mit den Wohlfahrtseinrichtungen, die im Verlaufe des Krieges gegründet wurden, bekannt zu machen. Hier macht sich ein großer Mangel an Scheidemünze, vorwiegend Kupfergeld, bemerkbar.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen
Sonntag, den 2. Mai, 1 Uhr morgens.

(Gültig für 12 Stunden)

Größtenteils trocken, zeitweise wolbig. Meist schwache südwästliche bis westliche Winde.

Das Wetter in Deutschland vom 30. April
mittags bis 1. Mai morgens.

Das Gebiet des hohen Luftdruckes, über 765 mm, hat sich weiter nach Süden, Südeuropa, verschoben, umfaßt aber noch ganz Mitteleuropa. Das Tieflandgebiet unter 750 mm ist zunächst südostwärts nach Mitteleuropas dann nach Finnland weitergezogen. Die am 30. früh einsetzende Erwärmung hat angehalten. Am 30. April nachmittags hatte Deutschland meiste Temperaturen über 15, am 1. Mai morgens 10 bis 12, vormittags über 15 Grad Celsius. Die Winde drehen von West und Nordost nach Südwest und Süd, nur im Nordosten wehten vorherrschend westliche Winde, deren Einfluß es an der Küste stellenweise bei Et. und im Binnenland dunstig war.

Polnische Angelegenheiten.

Ein Italiener über russisch-polnische Beziehungen.

Der Petersburger Korrespondent des Mailänder Blattes "Il Secolo", Herr L. Magrini, der mit dem im Königreich Polen herrschenden Zuständen gut vertraut ist, veröffentlichte in dem genannten Blatte eine interessante Korrespondenz unter dem Titel: "Die, die noch nicht verloren ist!"

"Auf dem polnischen Boden wählt ein gigantischer Kampf. Und trotz des Elends, des in Stößen siegenden Blutes, lodert in den Herzen der Polen eine hohe Flamme der Hoffnung."

Zu der versprochenen Autonomie übergehend, schreibt Magrini:

"Die Gegner der Autonomie sind die Tschinowitzi" (Beamten) und die ganze Bürokratie, ferner all diejenigen Nationalisten und Reaktionäre, die auch Gegner jener anderen Nationalität sind.

Was den bekannten Aufruhr des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch an die Polen betrifft, hat die Regierung kein Wort darüber gesprochen, keine Zugeständnisse gegeben. Dieses Schweigen ruft bei den Polen Verstimmung und Misstrauen hervor.

Die Reichsduma schweigt auch. Die an der Spitze der Regierung stehenden Männer haben sich bisher über die Zukunft Polens mit keinem Wort geäußert, als hätten sie Furcht, das tragische Gespenst hervorzurufen. Der Minister des Neuen Saarow sprach über Armenien — Polen hat er mit seinem Wort bedacht. Er sprach weder von der Auseinandersetzung Polens, noch von der versprochenen Autonomie. Beschriftet er etwa, daß er mit der Anregung der polnischen Frage diese zu einer internationalen machen wird? Denn Russland will die polnische Frage als seine innere behandeln, will verhindern, daß sie in der internationalen Konferenz erörtert wird. Die Hoffnungen der Polen beruhen dagegen auf einer solchen Konferenz."

Wie man sieht, wird Russland sogar von den Ausländern durchschaut!

Aus deutschen Gauen.

Der Kaiser und die Kriegsfürsorge-Ausstellung.

Der Leitung der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege, die ursprünglich in Berlin, dann in Dresden veranstaltet worden ist und gegenwärtig als deutsche Abteilung der Kriegs- und Volksgesundheitsausstellung in Budapest vorgeführt wird, ist ein Schreiben aus dem Kabinett des Kaisers zugegangen, in dem es unter anderem heißt:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben mit Begeisterung gesehen, in welcher trefflichen und anschaulichen Weise die Ausstellung die Belohnung der Bevölkerung über die mutigste Fürsorge für die Verwundeten und Kranken sich angelegen sein lässt. Seine Majestät wünschen, dass die Ausstellung auch in anderen deutschen Städten guten Erfolg hat, und sind gern bereit, einen aus dem Unternehmen sich etwas ergebenden finanziellen Überschuss für die Zwecke der Kriegswohlfahrt in Heer und Marine entgegenzunehmen.“

Die Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge wird, wie nunmehr feststeht, nach dem Schluss der Ausstellung in Budapest auf ihrer Wanderung durch die deutschen Großstädte zunächst nach Magdeburg, wo sie Anfang Juni eröffnet werden wird, und dann nach Kassel gelangen.

Deutschlands Geld-Müistung.

In der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte der Reichsbankpräsident Dr. Havenstein folgendes aus:

Den letzten Wochenausweisen der Reichsbank gibt die zweite Kriegsanleihe überall das Gepräge. Diese Anleihe hat sich zu einer zweiten Großtat des deutschen Volkes auf dem finanziellen Gebiet, der größten, die je ein Volk vollbracht hat, ausgestaltet und hat mit eindrucksvoller Wucht von neuem den Beweis der unverrückbaren und einmütigen Entschlossenheit unseres Volkes erbracht, das umgehend uns aufgezwungene Klingen zum siegreichen Ende durchzukämpfen. 9103 Millionen M. — einschließlich der Feldzeichnungen hat das deutsche Volk dem Reiche dargebracht: in allen Schichten und Berufsgruppen hat es sich gleichmäßig wie draußen im Felde in die Reihen der Kämpfer gestellt: ein wundervoller Ausdruck des das ganze Volk wie sich von selbst verzehrend durchdringenden Gefühls und Willens, Kaiser und Vaterland wie mit dem Blut so auch mit dem Gut zu dienen.

Dieser einmütige Wille kam auch in der hingebenden Zusammenarbeit aller an der Durchführung der Anleihebegebung beteiligten Faktoren zum Ausdruck, und ihnen allen möchte ich dafür ein Wort warmer Anerkennung und warmen Dankes sagen. Die gesamte deutsche Presse hat sich wiederum wie bei der ersten Anleihe unermüdlich in den Dienst der Sache gestellt, die Banken und Bankhäuser, die deutschen Sparkassen unter weiblicher Führung ihres Verbandes und seiner Leiter, die verschiedenen Organisationen der Kreditgenossenschaften unter der hingebenden Einwirkung ihrer führenden Männer haben fast ausnahmslos weithin auf die fachmäßigen Kündigungsfristen verzichtet und damit zahllosen kleinen und größeren Sparern und Kapitalisten die Beteiligung an der Anleihe ermöglicht und bewiesen, dass sie sich ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe und Bedeutung bewusst geblieben und ihr gerecht geworden sind. Fast zwei Milliarden Mark haben die deutschen Sparkassen, etwa 450 Millionen die Genossenschaften hingeben, und ebenso haben die deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften unzählend 400 Millionen, fast das Doppelte ihrer Rechnungen bei der ersten Anleihe, aus ihren Kreisen aufgebracht. Ein besonderer Dank gebührt auch der Reichspostverwaltung und ihren Beamten, die überall da einztraten, wo keine andere Vermittlungsfstelle vorhanden war, und durch Sammlung gerade der ganz kleinen Rechnungen die stattliche Summe von 112 Millionen Mark der Anleihe zuführten.

Ebenso glänzend wie die Rechnung selbst, hat sich die Einzahlung entwickelt. Bis zum 28. April sind auf die Anleihe, während nach den Rechnungsbedingungen 3368 Millionen gezahlt werden müssen, tatsächlich 675 Millionen, also das Doppelte, gezahlt worden, 74,16 Prozent der gesamten Anleihe, und von dieser gewaltigen Summe sind nur 521,2 Millionen M., also nur 7,7 Prozent, mit Hilfe der Darlehnskassen aufgebracht, und auch von diesen Darlehen waren bis zum 28. April bereits wieder 30 Millionen zurückgezahlt, so dass nur noch 491,8 Millionen ausstanden.

Der Erfolg der beiden Kriegsanleihen des Reiches ist aber auch ein klares Zeichen dafür, dass unter Wirtschaftsleben und unter Geldmarkt auch während des schweren Krieges gesund und stark geblieben sind, nicht minder ein schlagender Beweis dafür, dass als Voraussetzung hierfür die Zahlungspflicht und die Zahlungs-

leistung allgemein aufrecht erhalten werden musste, und ebenso dafür, dass die Erhaltung der Flüssigkeit unserer gesamten Kreditorganisationen, die freiwillige sowohl wie die, wie seinerzeit bei dem Sparkassengesetz, durch gesetzlichen Zwang herbeigeführte, ein Gebot hoher Notwendigkeit für Deutschland war und bleibt.

Diese ganze beispiellose Geldbeschaffung ist gleichwohl ohne jede Erschütterung des Geldmarktes vor sich gegangen, da er einerseits die Anleihe zu einem erheblichen Teil bereits im Laufe der letzten Monate in der Form der von der Reichsbank am offenen Markt begebenen Schatze ausgenommen und andererseits sich für die Einzahlungen sorgsam vorbereitet hatte. Sie hat ihre Spuren auf dem Geldmarkt nur in einer sich in mäßigen Grenzen bewegenden Erhöhung der Zinssätze im freien Verkehr als Folge der Aufzehrung der zurzeit verfügbaren Gelder, Sparguthaben und brachliegenden Betriebskapitalien hinterlassen. Dagegen spiegeln sie die Wochenausweise der Reichsbank in so starken Sprüngen ihrer Ziffern wider, wie sie auch nur annähernd noch niemals seit Bestehen der Reichsbank sich ergeben haben.

Der Goldzufluss aus der freiwilligen Sammeltätigkeit des Volkes hält noch immer an, wenn er auch naturgemäß allmählich zurückgeht; der März hat indes immer noch die beträchtliche Summe von 67 Mill. und die ersten drei Aprilwochen die weitere ansehnliche Verstärkung von über 24 Millionen erbracht.

Die bisherigen Mitglieder des Zentralausschusses wurden wieder und der Direktor der Deutschen Bank, Mankiewicz, neu gewählt.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder infolge von Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnadengebührnisse.

1) Hinterlässt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.

2) Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterlässt, oder wenn und soweit der Nachlass nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

3) Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige Stellvertreterin des Körpersindikator, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört, oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrag beizufügen:

a. eine Belehrung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenhöhung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung.

b. eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers.

c. in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Kennen Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mittelungen des Truppenteils usw. Auszüge aus Kriegsanzügen oder Kriegsamtrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im „Militär-Wochenblatt“ oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtl. Verlustlisten würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentralnachweissbüro des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorothaestr. 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgebührnisse.

4) Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegsmitwitwen- und Kriegsmitwaisengeld.

5) Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgebührnisse zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen:

I) die Geburtsurkunden der Elternteile (Wonen wegfallen, wenn die Geburtsstage aus der Heiratsurkunde erlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegsmitwaisengeld beansprucht wird oder wenn die Eltern über 9 Jahre bestanden hat);

II) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Eltern verpflichtet sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. April 1887 verheirateten, bei der preußischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preußischen Militärwitwenkasse anstalt in Berlin W. 66, Leipzigerstr. 5);

III) die standesamtliche Urkunde oder an ihrer Stelle andere Nachweise der Belehrung des Truppenteils, Belehrungsschreiben des Kommandeurs, Kompaniegemeinschafts etc.) über das Ableben des Ehemanns und, falls die verpflichtungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau;

IV. die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes verpflichtungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

V. amtliche Bescheinigung darüber, dass

a. die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (samt wegfallen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Ver-

storbenen mit ihrem Rufnamen und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet oder die Heiratsurkunde nach dem Tode des Ehemannes ausgestellt ist);

b. die Mädchen im Alter von 18 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verstraten genommen) sind;

c. teils der Kinder im Alter vom Beginn des 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist (für Kinder von Offizieren und höheren Beamten überhaupt nicht erforderlich);

VI. gerichtliche Bestellung bzw. Vermundes oder Pflegers.

VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,

a. ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- und Kommunalbeamter bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei Fürstlichen oder solchen Institutionen angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,

b. der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegsleitergeld.

8) Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegsleitergeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

a. vor Eintritt in das Feldheer oder

b. nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

Niederschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer.

Die nunmehr ergangenen Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums zu dem Allerhöchsten Erlass über die Niederschlagung gerichtlicher Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer geben den Ausführungsbestimmungen zum Allerhöchsten Erlass vom 27. Januar 1915 mit folgenden Maßgaben sinnmäßige Anwendung:

1) Hinsichtlich der militärgerechtlichen Untersuchungen findet der Erlass auf die Angehörigen des preußischen Kontingents Anwendung.

2) Kriegsteilnehmer im Sinne des Erlasses sind auch die Heeresangehörigen, die seit dem 27. Januar 1915 zu den Fahnen einberufen, d. h. tatsächlich eingestellt sind.

3) Die Bechränkung der Niederschlagung auf gerichtlich noch nicht eingeleitete Untersuchungen fällt fort. Der Erlass findet auch Anwendung, wenn vor dem Diensteintritt oder vor der Wiedereinziehung die Öffnung des Hauptverfahrens bereits beschlossen war. Auch ein bereits ergangenes Urteil steht der Anwendbarkeit des Erlasses nicht entgegen, sofern das Urteil bis zum heutigen Tage noch nicht rechtskräftig geworden ist.

4) Die endgültige Niederschlagung der Untersuchung erfolgt durch die Einstellung des Verfahrens auf Grund des Allerhöchsten Erlasses.

5) Wenn die Voraussetzung des Erlasses vom 27. Januar oder des jüngeren erfüllt sein soll, muss in jedem Einzelfalle die Strafstatut nicht nur vor dem 27. Januar, sondern zugleich auch vor der Einberufung zu den Fahnen begangen sein.

6) Im Falle des § 17 Biffer 2 oder § 8 der Militärstrafgerichtsordnung erfolgt die Entlassung wegen einer vor dem Dienstantritt begangenen Strafstatut nicht, wenn der Erlass Anwendung findet oder ein Einzelvorschlag auf Niederschlagung des Strafverfahrens in Aussicht genommen ist.

7) An die Stelle der Biffer 7 der Ausführungsbestimmungen vom 27. Januar 1915 tritt folgende Bestimmung: „Die in dem Erlass Allerhöchst angeordneten Einzelvorschläge auf Niederschlagung einer gerichtlichen Untersuchung sind mit den Untersuchungssachen auf dem Dienstweg an den Präsidenten des Reichsmilitärgerichts zu richten. Voraussetzung ist auch hier, dass die Strafstatut vor dem 27. Januar 1915 und vor der Einberufung zu den Fahnen begangen ist (vgl. Biffer 5).“

Die Einzelvorschläge sind erst nach Beendigung der Kriegsteilnehmerhaft des Beschuldigten einzurichten. Sobald ein Vorschlag in Aussicht genommen wird, ist dies nebst den Gründen für eine Niederschlagung seitens der Gerichtsherrn zu den Akten zu vermerken und mit der Fortführung des Strafverfahrens einstweilen innerhalb, auch ein etwa erlassener Haftbefehl aufzuheben.

Vom Friedhof zum Gemüsegarten.

Man schreibt uns aus Berlin: Mitten in Berlin, vor dem Potsdamer Bahnhof, liegt ein stiller, von Mauern umfriedeter, und mit einigen alten Akzien geschnüctes Flecken Erd, das einst den Toten der Dreifaltigkeitsgemeinde zur letzten Ruhestätte diente. Über die Gebeine der Toten sind längst entfernt, der Gräberbeschmuck ist verschwunden, und die zahlreichen Streitigkeiten, die um dieses Stückchen Land zwischen dem Fiskus und der Kirchengemeinde geführt wurden, schützen diesen Platz vor dem Vergessen-

werden. Man hat sich allerdings häufig mit seiner weiteren Verwertung beschäftigt. Bald hieß es, er solle Verkehrsrückstiegen zum Opfer fallen und in den Potsdamer Platz einverlebt werden, bald, man wolle darauf ein Kaffeehaus im Chaletstil errichten, woran Berlin bekanntlich so sehr Mangel leidet. Diese Kriegszeit hat dem ehemaligen Friedhof der Schleiermacherschen Gemeinde endlich neues Leben und neue Bestimmung gebracht. Er wird in den nächsten Tagen zu einem Kartoffel- und Gemüsegarten umgewandelt werden und darf somit wieder Leben und Segen spenden.

Literatur.

Eins der bedeutendsten unter den durch den Krieg aufgeworfenen Problemen ist das Verhältnis der Nordstaaten (Schweden, Norwegen, Island, Dänemark und Finnland) zu dem Kontinent bezgl. England.

Namentlich die Beziehungen Schwedens zu England haben sich in den letzten Wochen, in Folge der sattigen Bekanntmachungen Albions, zugezeigt. Aber auch Russland gegenüber hat Schweden einen schweren Stand, was für uns Deutsche insfern von großer Bedeutung ist, als das germanische Schweden ob seiner geographischen Lage und seines natürlichen Erreichums für das Reich wertvoll ist.

So erscheint der hochinteressante Aufsatz von Dr. Else Hildebrandt: „Schweden und der Weltkrieg“ eben zur rechten Zeit in den „Grenzboten.“

Das soeben erschienene Heft 17 ist überhaupt besonders reichhaltig. Auf seinen wertvollen Inhalten näher einzugehen verbietet uns indessen der beschränkte Raum. Erinnert seien aus dem Inhalte nur: „Die Besteuerung des Kriegsgewinns“ von Prof. Wittschewsky, „Frankreichs Werte im Weltkrieg“ von Dr. Fritz Roepke, „Ein Blick in die Werte“ von Prof. Reihen u. a. Das Heft, das heute den Etappen angreift, kann für 60 Pf. von unsrer Geschäftsstelle, Lodz, Petrikauer Str. 86 bezogen werden.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Deutscher Fliegerangriff auf Romsha.

Der Petersburger Korrespondent der „Politiken“ meldet, dass neun deutsche Flieger gestern über 120 Bomber auf Romsha abmarschierten. Eine Bombe sei in die Kirche gefallen, wo gerade 800 russische Soldaten versammelt waren.

Italienische Studenten feiern einen deutschen Professor.

Rom, 29. April. Der berühmte, aus Deutschland stammende Professor Schroen, der seit vierzig Jahren in Neapel Anatome lehrt, wurde heute von der Studentenschaft gefeiert. Schroen antwortete unter Tränen: „Nicht mich sollt ihr feiern, sondern euer großes schönes Italien“. Ein Beifallssturm folgte seinen Worten.

Ein englischer Brigadegeneral gefallen.

Amsterdam, 30. April. Heute meldet aus London, dass der englische Brigadegeneral Haasler in Nordfrankreich gefallen ist.

Noch eine englische Verlustliste.

London, 30. April. Meldung des Neuen Deutschen Vereins. Die heute veröffentlichte Liste von 18 Offizieren des britischen Expeditionskorps im Mittelmeer, die verwundet worden sind, enthält auch die Namen von zwei Generälen, deren einer seinen Verleihungen erlegen ist.

Die englischen Postbeamten streiken.

Handel und Volkswirtschaft.

Die russische Kohlennot.

Über diesen Gegenstand, der in der russischen Presse ganze Spalten füllt, liegt eine Menge widersprechendster Nachrichten vor. Man gewinnt auch bei diesem für die Volkswirtschaft so ungewöhnlich wichtigen Gegenstand, denselben Eindruck wie bei den andern Erscheinungen der russischen "Dorogowisna", dass nämlich sehr viel konfliktiert, beraten, geredet, geschrieben und gedruckt wird, dass über nichts geschieht, um die Uebelstände zu beseitigen oder wenigstens zu lindern.

In Petersburg musste die Straßenbahn ihren Betrieb teilweise einstellen. In Moskau sind nach den Osterfeiertagen die erwarteten Kohlenzufuhren vom Donetzgebiet nicht eingetroffen, sodass die Industrie ihren Betrieb einschränken muss und viele Arbeiter beschäftigungslos sind, in Taganrog hat die Gasanstalt keine Kohle und die Stadt bleibt ohne Beleuchtung; und ähnliche Meldungen liegen noch zahlreich vor.

Der Handelsminister Fürst Schachowskoi verspricht allen Stadtverwaltungen und Verbänden, die sich hilfesuchend an ihn wenden, er werde die schärfsten Massnahmen ergreifen und zur Beschlagnahme der vorhandenen Kohlenbestände schreiten, wogegen die Rjetsch darauf hinweist, dass dieser Schritt ergebnislos bleiben müsse, weil nämlich gar keine Bestände da seien. Dem Vorsitzenden des Donetsgrubenverbandes von Dittmar wurde vom Handelsminister nahegelegt, die Förderung der Gruben zu steigern, er werde ihm bei der Arbeiterbeschaffung behilflich sein und ihm zu diesem Zwecke wenn nötig Kriegsgefangene zur Verfügung stellen. Es ist sehr interessant, dass allen diesen Besserungsbestrebungen gegenüber der in Charkow, am Sitz der Kohlenbörse erscheinende Jushnij Kraj ganz offen die Behauptung aufstellt, dass die Kohlenproduzenten durch künstliche Einschränkung der Förderung die Preise in die Höhe und das Handelsministerium durch falsche Angaben täuschen. Für schlechte Donetskohle, die bisher mit 6 Kopeken das Pud bezahlt worden sei, werden jetzt 27 Kopeken verlangt, unter den Grubenbesitzern seien Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen die bei dem auch von uns gemeldeten Besuch der Kohlenbörse durch den Handelsminister zum Ausbruch gekommen seien, dabei sei alle Disziplin verloren gegangen und nur der kleinlichste Egoismus sei zu Tage gekommen.

Die Charkower Zeitung wird wohl wissen was sie schreibt, und dass sie es überhaupt schreiben darf, beweist bei den russischen Zensurverhältnissen, dass ihre Ausserungen auf Wahrheit beruhen. Der Staat ist also bei einem so wichtigen Gegenstand wie bei der Kohle in den Händen von Unternehmergruppen, gegen die er bisher noch nichts ernstliches unternommen hat.

Mit Naphtha stehen die Dinge ähnlich. In ganz Ostussland feuen Bahnen und Fabriken sowie die Schiffahrt auf dem Kaspis und auf der Wolga mit Naphtha. Auch die russische Kriegsflotte scheint nach dem Vorbilde der englischen u. amerikanischen zur Naphthaheizung überzugehen, sodass die Gewinnung und Preisgestaltung dieses wichtigen Heizmittels, worauf die russische Presse hinweist, immer mehr ein Gegenstand nationalen und staatlichen Interesses wird.

Russland sei aber, so heisst es weiter in einem Aufsatz der Russkoje Sjowje, weit entfernt davon, auf die für die Landesverteidigung so wichtige Naphthagewinnung Einfluss zu haben, denn die gesamte Industrie von Baku und Grosny sei in den Händen internationaler, das heisst ausländischer Kapitalisten, unter denen sich auch Elemente befinden könnten, die Russland leidlich gesinnt sind und die da nach in Kriegszeiten ihr Verhalten einrichten. Wie sehr die Wirtschaft des Wolgagebiets von der Bakuer Naphtha abhängt, beweise der Umstand, dass alle Mühlen in den Wolgahäfen Samara, Saratow usw. mit Naphtha heizen, aber wegen der riesigen Preissteigerungen dieses Heizstoffes die Arbeit zum Teil einstellen mussten und infolgedessen die kontrahierten Lieferungen Mehl für Heeres- und andere Zwecke, nicht ausführen konnten. Alle guten Absichten der Regierung, würden von den Naphthaindustriellen unterbunden, die ständig mit ihrem Preis heraufgingen. So habe die Samara-Saratower Bahn, das ist die Linie von der Wolga nach Sibirien, im Dezem-

ber 47 Kopeken vom Pud gezahlt, jetzt nach drei Monaten sei man schon bei 57 Kopeken angelangt.

In derselben Angelegenheit wandte sich das Börsenkomité von Samara mit einem Protest gegen die Naphthaindustriellen an den Handelsminister und schlug vor, den Naphthapreis durch Gesetz zu normieren, sonst werde die ganze Industrie, darunter vor allem auch die grade im Wolgagebiet so wichtige Mühlenindustrie, zum Stillstand kommen. Aehnliche Beschwerden liegen von den Stadtverwaltungen und Börsenkomités in Kasan und Nishi-Nowgo od ein und der Handelsminister Fürst Schachowskoi sagte zu, er werde demnächst eine Sitzung der Naphthaproduzenten einberufen, von deren Ergebnis er seine Massnahmen abhängig machen werde. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese zahme Erklärung des Ministers darauf zurückführt, dass an den Petroleumquellen in Baku in hervorragendem Maasse französisches Kapital beteiligt ist, gegen das man nicht mit der Politik der starken Hand vorgehen kann.

Schärter sprach sich schon der Eisenbahnminister Ruehloff in einer Sitzung des Ministerrats aus, indem er androhte, er werde alle unverkauften Naphthabestände beschlagnahmen und durch gemischte Komités der Fabrikanten, Stadtverwaltungen und Börsenkomités verteilen lassen.

Die Naphthagewinner suchen die erregte öffentliche Meinung mit der Behauptung zu beschwichtigen, die Preise seien ganz normal und entsprächen den sonstigen teurer gewordenen Verhältnissen. Dem gegenüber wird ihnen vorgehalten, dass der Naphthapreis in Astrachan

im Jahre 1911 21 Kopeken vom Pud

" 1912 37 " "

" 1913 42 " " gewesen sei und dass er jetzt auf 48 Kopeken stehe, ein Wachstum das nur auf künstliche Weise zustande gekommen sein könnte. Offenbar liegen auch hier absichtliche Einschränkungen der Förderung vor, denn gegen 1913 ist die Ausbeute um 4 Millionen Pud gesunken. Es ist noch zu berücksichtigen, dass Russland jedes Jahr riesige Posten Naphtha und Naphthaproducte ins Ausland ausführt, etwa 50 Millionen Pud im Jahr, die offenbar jetzt tot in Baku und Grosny liegen und die auf den Markt gebracht, die Nachfrage nach Heizmitteln befriedigen und die Preise auf ein vernünftiges Maass herunterbringen würden.

Es ist deutlich, dass die grossen Unternehmergruppen sich als Herren der Situation fühlen und dies ausnutzen. Warum der russische Staat dagegen nichts tut? Nach westeuropäischen Begeissen ist die Beantwortung dieser Frage schwer, aber man kommt ihrer Lösung um einen Schritt näher, wenn man sich daran erinnert, dass Russland das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist.

Deutschland.

Die Wirkung des Kohlensyndikats. Unter dieser Überschrift bringen deutsche Blätter eine Darstellung der Wirksamkeit des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats, die wir nachstehend zum Ausdruck bringen, um den deutlichen Unterschied zwischen der straffen deutschen Organisation und dem russischen Wirrwarr zu veranschaulichen, den wir in unserem heutigen Aufsatz über die russische Kohlennot schildern. Syndikate können, wie das Beispiel Russlands zeigt, eine schwere Gefahr für den Staat bilden, sie können aber, wenn den leitenden Männern das Interesse des Staates über dem eigenen steht und wenn sich der Staat auf die Politik der Syndikate den nötigen Einfluss gesichert hat, die Massnahmen des Staates aufstetigst unterstützen. Wir lassen die betreffenden Ausführungen folgen:

Der Krieg ist ein zuverlässiger Prüfstein auch in wirtschaftlicher Beziehung. Er zeigt die innere Unwahrhaftigkeit mancher Glaubenssätze, die bisher die Führung erstrebten, er erweist aber auch die Richtigkeit und Zweckmässigkeit von Massnahmen, die in Friedenszeiten oft als Irrlehren verdammt worden sind.

Zu diesen letzteren gehört die Preispolitik des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats. Der rheinisch-westfälische Bergbau, der in dem Kohlensyndikat zusammengeschlossen ist, betreibt seit Jahrzehnten eine ruhige, massvolle Preisfestsetzung, die auf längere Zeit hinaus die Lage auf dem Kohlenmarkt bestimmt. Diese Preisfestsetzung gibt weit über das rheinisch-westfäl. Gebiet hinaus allen Verbrauchszweigen des Wirtschaftslebens eine sichere Unterlage für ihre Preisbildung ebenfalls auf eine längere Zeitspanne. Von demokratischer Seite aus ist diese Preispolitik von jeder bekämpft worden.

Jetzt, in der Kriegszeit, erweist sie sowie das Vorhandensein des Syndikats selbst, sich als außerordentlich segensreich. Während in dem ebenfalls von der demokratischen Presse wegen seines Freihandels so hoch gepriesenen England seit Ausbruch des Krieges die Kohlenpreise bis um 75 Prozent in die Höhe getrieben worden sind, hat das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat seine Preise vom 1. April 1915 um nur durchschnittlich 1,50 bis 1,75 M. je Tonne erhöht und die Kokspreise sogar um 1,50 M. je Tonne herabgesetzt. Unseres Wissens hat kein anderes Marktgebiet während des Krieges Preisherabsetzungen vorgenommen. Durch die straffe Organisation, die das Kohlensyndikat dem Kohlenmarkt gegeben hat, sind auch dem Kohlenhandel bestimmte Grenzen gezogen. Dabei ist bekannt, wie stark alle zum Bergwerkbetrieb notwendigen Materialien verteuert worden sind, wie die Bergarbeiterlöhne ihre steigende Richtung beibehalten haben, wie Arbeitermangel herrscht und auch die Verkehrsverhältnisse, trotz grösster Vorsorge der Eisenbahn, von Störungen naturgemäß nicht immer verschont bleiben und durch alle diese Umstände der Bergbau an der vollen Ausnutzung der technischen Anlagen verhindert ist.

Ob wir diese ruhigen zuverlässigen und massvollen Preisverhältnisse auf dem Kohlenmarkt haben würden, wenn das Kohlensyndikat nicht bestände und der Kohlenmarkt dem ungestümen Gesetz der freien Nachfrage und des Angebots preisgegeben wäre? Wir haben guten Grund, das zu bezweifeln.

Russland.

ankündigung einer russischen Finanzreform. Zu den Finanznöten schreibt die "Nowoje Wremja" vom 14. April an sichtbarer Stelle, an der sie amtliche Informationen zu bringen pflegt:

Die Verhältnisse der Kriegszeit, die einerseits eine starke Vermehrung der Staatsausgaben herbeiführen, anderseits ein völliges Versiegen mancher Einnahmequellen der Staatswirtschaft herbeigeführt haben, haben unsere Finanzverwaltung vor die Frage gestellt, wie die staatliche Finanzwirtschaft weiter zu leiten sei. Eine unwiderrufliche Forderung ist der Verzicht, das Staatsbudget auf den Einnahmen aus Getränken aufzubauen und damit die Ermittlung neuer und die Festigung der bestehenden ständigen staatlichen Einnahmequellen. Wie wir hören, ist beschlossen worden, zur Lösung dieser Fragen und zur Ausarbeitung allgemeiner Grundsätze über die Reform der Finanzwirtschaft Russlands in nächster Zukunft beim Finanzministerium unter dem persönlichen Vorsitz des Finanzministers Bark eine besondere Beratungseinstanz aller Ministerien einzurichten. Diese Sonderbehörde soll für ihre weiteren Beratungen in drei Unterabteilungen geteilt werden und zwar: Zur Ausarbeitung der Fragen über direkte Steuern; zur Ausarbeitung der Zolltarife und schliesslich zur Begutachtung neuer staatlicher Monopole. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits von den zuständigen Verwaltungen in Angriff genommen.

Petrolsumpreis. Aus Proskurov wird gemeldet, dass der Petroleumpreis, der normal 6 Kopeken das Pfund beträgt, jetzt auf 25 Kopeken gestiegen ist und dass alle Vorräte erschöpft sind, da keine neuen Zulieferungen vom Kaukasus herankommen.

Allgemeines.

Aus der internationalen Textilindustrie. Die Berichte aus der amerikanischen Textilindustrie lassen eine weitere Erstarkung des Seiden gewerbes erkennen. Der Geschäftsgang in der Woll- und Baumwollindustrie wird als regelmässig bezeichnet, obwohl beide Zweige mit Schwierigkeiten in der Farbstoffversorgung zu kämpfen haben. Das Geschäft in der italienischen Baumwollindustrie hat sich etwas gebessert, umso stiller ist der Verkehr im Wollgewebe. Die Beschäftigung im Seidengewerbe lässt nichts zu wünschen übrig. Alle Zweige des Textilgewerbes der Schweiz sind jetzt gut beschäftigt. Allerdings sind die Preise für die Rohstoffe weiter gestiegen. Aus Holland liegen günstige Berichte sowohl aus der Woll- wie aus der Baumwollindustrie vor. Das Textilgewerbe in Spanien, welches ohnedies mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wird teilweise genötigt sein, die Betriebe weiter einzuschränken, da es an Farben und Chemikalien mangelt. Schlecht ist die Geschäftslage in Portugal. In Russland sollen die Fabriken in Petersburg und Moskau wieder stärker arbeiten.

Lokale Angelegenheiten.

a. Warenamt r. G. m. b. H. in Posen hat in Lodz an der Petrikauer Str. Nr. 10 eine Abteilung eröffnet, in der mit Genehmigung der deutschen Behörden verschiedene Waren und Produkte für Deutschland einzukaufen werden. Zollangelegenheiten und die Einfuhr von Waren nach unserer Stadt gehören nicht zur Aufgabe der hiesigen Abteilung und werden nach wie vor von der Hauptstelle in Posen erledigt. Der Besuch von Interessenten ist daher nur in Sachen von Lieferungen nach Deutschland erwünscht.

Börse.

Förs.

Berlin, 30. April. Am heutigen Geldmarkt stellte sich Geld bis morgen auf 4 bis 3, pCt. Geld auf einige Tage über Monatsende auf ca. 5 pCt. Für Privatdiskonten wird der Satz mit 4 bis 4, pCt. genannt. Von fremden Zahlungsmitteln traten heute Rubelnote durch Festigkeit hervor. Die erhebliche Preissteigerung ist lediglich auf Materialknappheit zurückzuführen. Im übrigen zeigten Valuten stetige Haltung, mit Ausnahme von Auszahlung Holland, die eine Abschwächung erfuhr.

Amsterdam, 29. April.

Scheck auf Berlin 51,76 — 52,25
Scheck auf London 12,11 1/4 — 12,16 1/4
Scheck auf Paris 47,50 — 47,70
Scheck auf Wien — — —

Baumwolle.

New-York, 28. April. Baumwolle zeigte während des ganzen Verkehrs eine matige Haltung. Niedrigere Kabelmeldungen hatten im Verein mit Verkäufen Europas eine Abschwächung zur Folge, die sie infolge grösserer Lokoverkäufe und Blankoabgaben der Baisse spekulation noch bedeutend verschärft. Später machte sich auf Grund umfangreicher Deckungskaufe eine Erholung geltend, die Furcht vor Realisationen liess aber eine nennenswerte Kurssteigerung nicht aufkommen, so dass sich die einzelnen Termine durchschnittlich 10 Punkte niedriger stellten.

New-York, 28. April.

	28.4	27.4
Baumwolle loco	10,50	10,50
do. April	—	—
do. Mai	10,10	10,10
do. Juni	—	—
do. Juli	10,33	10,36
do. August	10,50	10,48
do. September	10,60	10,53
do. Oktober	10,71	10,68

New-York, 28. April. Baumwolle. Middl. 9,56, Low middl. 9,00, Good ordin. 8,00, per Mai 9,86, Juli 10,20, Oktober 10,42, Dezember 10,53.

Liverpool, 24. April.

	24.4	17.4
Americ. ordinary	4,75	4,79
do. good ord.	5,05	5,09
do. fully good ord.	5,17	5,21
do. low middl.	5,35	5,39
do. fully low middl.	5,55	5,59
do. middling	5,75	5,77
do. fully middling	5,93	5,95
do. good middling	6,11	6,13
do. fully good middling	6,30	6,32
do. middling fair	6,67	6,69
Perwam fair	6,26	6,29
do. good fair	6,67	6,71
Ceara fair	6,20	6,24
do. good fair	6,12	6,66
Egyptian brown fair	7,40	7,45
do. brown fair	7,95	8,00
do. fully good fair	8,20	8,25
do. good	8,70	8,75
M G. Broach good	5,35	5,40
do. fine	5,55	5,56
Oomra good	4,74	4,54
do. fully good	4,84	4,60
do. fine	4,96	4,78
Bengal good	4,32	4,20
do. fine	4,56	4,44
Madras Tinnivelly good	5,62	5,56



Schutz bei Erkältungen sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet Formamint.

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so dass sie nicht im Körperinneren gelangen können. — Mehr als 10000 Körner haben seine vorbaugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wegen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abförderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 F 2, Friedrichstrasse 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

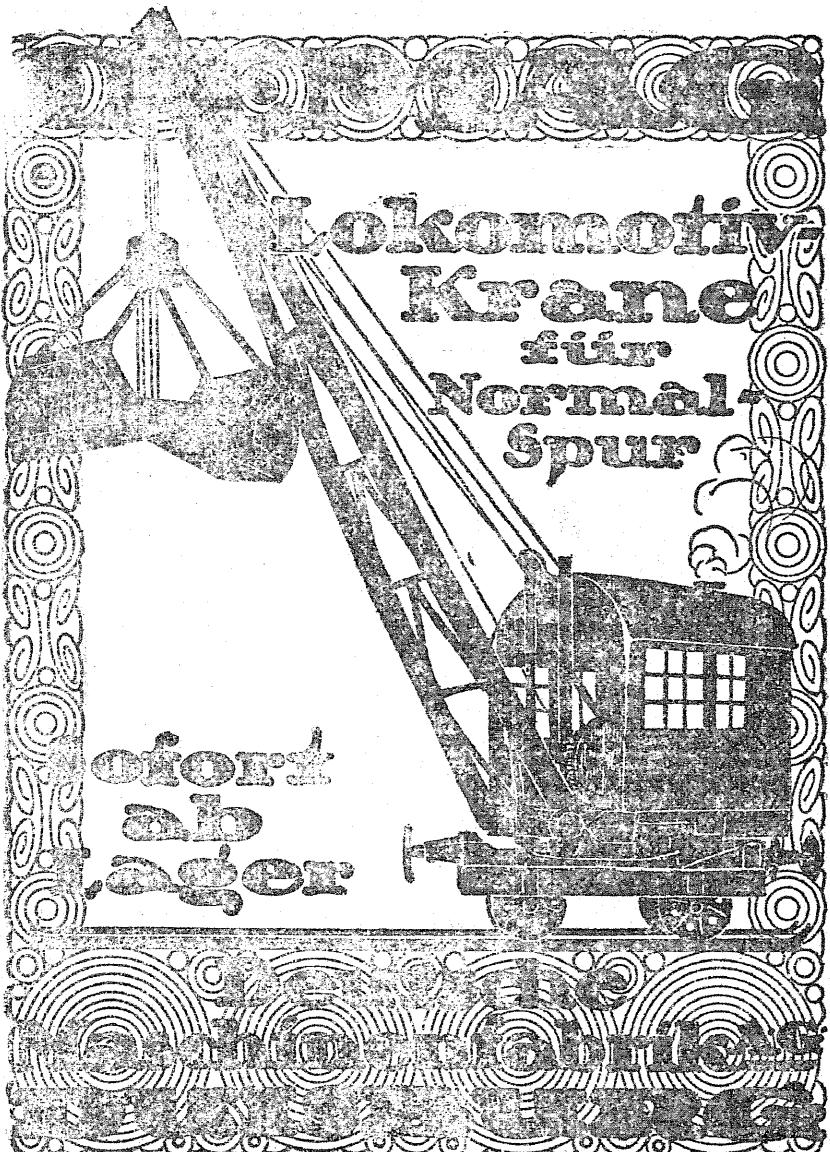
Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Militär-Schneider Sz. Lewkowicz
Petrikauer 182, W. 10, 1881
nimmt Bestellungen sowie verschiedene Reparaturen zu mäßigen Preisen an. 1881

Hefth 17 der Zeitschrift
„Die Grenzboten“
 Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst
 ist soeben erschienen.

Das alte
 Schweden und der Weltkrieg.
 Von Dr. Else Hildebrandt.
 Die Besteuerung des Kriegsgewinns — eine
 Steuerungsgerechtigkeit.
 Von Prof. Wittschewsky.
 Für die Kriegsgewinnsteuer.
 Von Justizrat Bamberger.
 Frankreichs Werben um Belgien.
 Von Dr. Fritz Koepke.
 Ein Blick in die Woëvre, das Vorland von
 Toul und Verdun.
 Von Prof. Dr. Reihen.
 Abschied. Von Roderich Ley.
 Maßgebliches und Unmaßgebliches.
 Politik: Dr. R. Hennig, „Unser Bester Kartoffel“
 oder „Wie England seine Kolonien erworb“.
 Von Heinrich Reuß.
 Heereswesen: von Clausewitz, „Vom Kriege“. Von
 Schöne Literatur: Dr. F. König, Ferdinand
 Gregorovius als Dichter.
 Von Dr. phil. L. H. Rose.
 Sozialwesen: Allgemeine Dienstpflicht.
 Von Dr. R. S.
 50 Pfennig.

Zu beziehen durch die
 Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,
 Petrikauer Straße Nr. 86.



Posen, Hotel Stadt Rom
 Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — **Wein- und Bier-Abteilung.**
 Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell. —

Zur Hütte, | — Sonderabteilung: Weine, Proviant und
 Wilhelmplatz Nr. 7 Bier zu billigen Preisen z. Lieferung ins Feld.

Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Kreis.

Gustav Keilich's
 nach Pilsner Art gebrautes

Bier

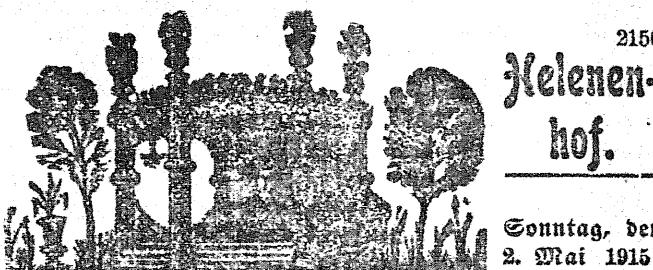
in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

09527

BRAUEREI GUSTAV KEILICH,
 gegründet 1852, Lodz, Cziasstr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephone 9-95.



2156

Sonntag, den

2. Mai 1915:

des Streich-Orchesters
 unter Leitung d. Herrn
 R. Krause. Anfang
 4 Uhr nachm., Eintritt
 50 Pf., Schüler, Kinder
 und Untermitl. 20 Pf.

Konzert

Urgurgzinsen
 im Felde vernichtet radikal
Goldgeist
 verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feld-
 postbriefpackung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf.

Dr. Aufrecht - Berlin schreibt:

„Das mir zur Untersuchung übersandte Präparat,
 bezeichnet „Goldgeist“, W. Z. Nr. 75198, stellt
 eine geruchlose, nicht ätzende Flüssigkeit vor.
 Bakteriologische Versuche haben ergeben, dass
 das Präparat stark desinfizierende und keim-
 tötende Eigenschaften besitzt, indem schon eine
 5% Lösung hinreicht. Typhushazillen und andere
 resistente Bakterien in kurzer Zeit abzutöten.“

gez. Dr. Aufrecht, vereidigter Handelschemiker

Berlin NW 6, Albrechtstr. 11.

Jeder Krieger sollte sich dieses vorzügliche Mittel,
 das in jeder Apotheke und Drogerie zu haben ist,
 aus der Heimat schicken lassen. 2093

Röjener S. C.

Zusammenkunft jeden Freitag 5 Uhr in Röjew.
 Offiziers-Speiseanstalt,
 Hindenburg-Straße, 2078

V. H. B. Skiernewice

(D. B. und R. B. D. B.)

F! — Jeden Mittwoch von 6 Uhr ab Zusammenkunft
 im Offizierskasino. 2157

**Kaffee - Restaurant
 „Imperial“**

Petrikauer Straße Nr. 17.

Modern eingerichtetes Lokal. Empfiehlt schmack-
 hafte Mittage zu mäßigen Preisen, wie auch gut
 gelagerte Biere. Mittags- u. Abendkonzerte
 eines vorzüglichen Quartetts.

1246 Oskar Gohl.

Monteur - Mechaniker,

mit besserer Ausbildung, militärfrei, Spezialität Sonnen-Motoren
 für Anthrazit und Rots, sowie Dampfmaschinen, sucht hier oder
 auswärts Stellung. Off. unter M. A. N. an die Expedition
 dieses Blattes erbeten. 1399

KOHLE

in allen Qualitäten empfiehlt (auch ohne Bettel) den
 Herren Fabrikanten, Fleischerei- und Bäckerei-
 Besitzern und anderen Gewerbetreibenden sowie der
 übrigen Einwohnerchaft in größeren und kleineren
 Quantitäten bei billigster Preisberechnung das

Kohlenlager von Gustav Lissner,
 Lassa-Straße Nr. 5, beim Karolewer Bahnhof.

Gewinne

der Kgl. Sächsische Landeslotterie
 zu 800 000 Mk.
 Prämi. 300 000
 500 000
 200 000
 150 000
 100 000 usw.

Los: 1/10, 1/5, 1/2, 1/100, 1/500, 1/1000.

M. 6.—, 10.—, 25.—, 50.— p. Klasse

Ziehung I. Klasse am 23. u. 24. Juni 1915

Versand ins Feld und nach okkupierten Gebieten durch

A. Zapf

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektoren,

Leipzig, Brühl 2. 2114

En gros-Abnehmer
 der Kurz- und Galanteries
 warenbranche zum Bezug aus
 Deutschland wollen daß ihre
 brieflichen Adressen mit. B. R.
 aufgegeben der Expedition der
 D. Lodz. Ztg. 1884

Klammer

zu kaufen gesucht. Ge. An-
 gebote unter D. B. 61 in der
 Exp. d. Bl. niederzulegen. 1384

Sz. Ewigkeit,

20 Pf., Petrikauer Str. 16, 2. Etg.
 Erstes u. bestes Atelier für Mi-
 litäre und Staatsanzüge in Lodz.
 Prompte u. vorgfält. Ausführung.
 Spezielles Magazin fertiger Schu-
 leranzüge verschiedener Lehranstalten.
 Große Auswahl — — Mäßige Preise. 1354



Militärmützen

1355 in großer Auswahl
 M. Rapoport, Hutfabrik, Petrikauer

Hutfabrik, Nr. 9, Dorf. Zutaten.



Holz - Häuser
 in gutem Zustande zu verkaufen.
 Zwischenholz zwischen Kolossal-
 und Brigitte. Zu erfahren
 im Gutshof. 1357

Bon. Rbl. 270 an
 1000 Zigaretten
 in schöne Kartons zu 10, 20 und
 25 Stück gepackt zu haben engros
 nur bei Wolfermann, Petrikauer
 Str. 19, im Hofe. Dorfholz
 echte russische Zigaretten. 1398

Drogen-

Jagdhund,
 Brauntiger-Hüte, Blau v. d.
 Maienblüte, 1 Jahr alt, ist preis-
 wert zu verkaufen. — Dugaz
 Straße Nr. 162. 1396

Bitthristen
 an die Behörden, Richter u. j. w.
 übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“
 Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet

Gehm
 unentgeltlich abzugeben. 1373

Brauerei Gustav Keilich,
 Orlastraße Nr. 25.

Eis.
 Birka 2000 Zentner Eis, in
 guten Eisfellen gelagert, sind
 zu verkaufen. Näheres Lüsen-
 straße Nr. 56, 6. Wirt. 1275

Verantwortlich für Politik und
 Feuerlöschung:
 Leonhard Schröder,
 für Lodzer Angelegenheiten:
 Hans Kriese,
 für Handel: Alois Balle,
 für Anzeigen: Hugo Franke,
 gedruckt von Oswald Müller.

Alle in Lodz.